

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“ — Bezugspreis Monatlich für Abholer 1,15 M. durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,30 M., durch die Post 1,35 M. — Im Falle höherer Overall-Bezugsabrechnung Streifen u. s. w. erhöht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die beispaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die beispaltene Reklamezeile 40 Pfg., Ausnahmestück 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederholungs- und unregelmäßige Erscheinungen oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen und kleinerer Garantie übernommen. — Beilagengebühr: 10.— M. das Laubend, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 140

Sonnabend, den 26. November 1932

34. Jahrg.

Preussischer Landtag

Berlin, 25. November.

Der Preussische Landtag trat zu einem auf drei Tage berechneten Volltagssitzungsschnitt zusammen. Präsident Kerrl eröffnet um 15.15 Uhr die Sitzung von stark besetztem Hause und überfüllten Tribünen.

Außerhalb der Tagesordnung gab der deutschnationalen Fraktion vorliegende Dr. von Winterfeldt namens seiner Fraktion eine Erklärung ab. Berlin wird u. a. gesagt, die deutschnationalen preussische Landtagsfraktion habe, da die Wahl des Reichspräsidenten nicht zustande kam, die Einberufung eines Reichstagskommisars gefordert und begehrt geäußert. Wenn auch die Deutschnationalen Volkspartei nicht mit allen Maßnahmen des Reichstagskommisars einverstanden sei, so lehne sie es doch ab, mit der sogenannten Regierung Braun, der feinerlei Ausführungsbevollmächtigte zuzulassen, diese Dinge zu beraten. Sie werde auch feinerlei Erläuterung an diese Regierung stellen, sei es in Anträgen oder Anfragen und sich auch nicht bei Abmahnungen über solche Erläuterungen begeben. Sie werde dagegen ihre Forderungen und Beanstandungen dem Reichstagskommisar zuleiten.

Das Haus tritt hierauf in die Aussprache über die Verfassungstreue zwischen Preußen und dem Reich ein, die von zahlreichen Anträgen verschiedener Fraktionen vorliegen.

Minister Hirtfelder

erleidet die Aussprache mit einer längeren Stellungnahme des preussischen Staatsministeriums ein, von dem außer Minister Hirtfelder selbst die Minister Dr. Schreiber, Dr. Schmidt und Grimme anwesend sind. Als Minister Hirtfelder das Wort ergreift, verläßt die Deutschnationalen den Saal.

Der Minister geht zunächst ausführlich auf den Inhalt des Art. 113 des Staatsgrundgesetzes ein und erklärt, obwohl die Verordnung vom 20. Juli in ihrer wichtigsten Voraussetzung nach dem Leipziger Urteil mit der Verfassung nicht im Einklang stehe, habe die Reichsregierung es noch nicht für notwendig gehalten, dem Reichspräsidenten die Abänderung der Verordnung vorzuschlagen.

Die preussische Regierung verlange in erster Linie die völlige Aufhebung der Verordnung vom 20. Juli.

Wenn der Reichspräsident dem nicht entsprechen zu können glaube, so verlange die preussische Regierung — und dies zu verlangen, habe sie ein Recht —, daß die Verordnung entsprechend dem klaren Wortlaut der Entscheidung des Staatsgerichtshofes abgeändert werde.

Die preussische Staatsregierung sei nur geschäftsführende Regierung und lege keinen Wert darauf, dies noch länger Zeit zu sein. Sie kämpfe nicht für ihre Rechte, sondern für die Rechte der jeweiligen preussischen Staatsregierung. Sie lei hieru nach der Verfassung verpflichtet, und sie müsse die Geschäfte nach der Verfassung fortsetzen, bis eine neue Regierung gebildet sei. Sie kämpfe aber auch nicht nur für die Rechte der jeweiligen preussischen Staatsregierung, sondern darüber hinaus für die Rechte des Landes Preußen und für die Wahrnehmung und Verteidigung dieser Rechte bei der letzten großen Auseinandersetzung über das Schicksal Preußens im Deutschen Reich. In diesem Kampfe erblicke sie die Unterthänigkeit des Landtags ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit.

Hierauf wurde in die Aussprache eingetreten. Der Redner der Sozialdemokraten Hg. Meyer (Soz.) verlangte die völlige Aufhebung der Verordnung vom 20. Juli. Die Reichsregierung, Verfügungen oder Erlasse, die dem Reichstagskommisar und seinen Vertretern erteilt worden seien, seien der Landtag als nicht verfassungsmäßig zustande gekommen und daher als ungültig an.

Die Weiterberatung wurde auf Freitag, 12 Uhr, vertagt.

Der Preussische Staatsrat will klagen

Am Vormittag hatte Staatsminister Hirtfelder bereits im Preussischen Staatsrat den Standpunkt der Regierung Braun zu der durch das Leipziger Urteil und die neuen Maßnahmen des Reiches geschaffenen innerpolitischen Lage in Preußen dargelegt. Im Anschluß an die Aussprache wurde eine Entschließung des Verfassungsausschusses angenommen, in der u. a. eine neue Klage beim Staatsgerichtshof zur Klärung der Verfassungstreuefragen zwischen dem Reich und Preußen gefordert wird.

Die Hitler-Denkchrift überreicht

Ablehnung der parlamentarischen Regierungsbildung. — Ein Gegenentwurf Hitlers. Berlin, 24. November.

In der Ueberreichung des Antwortscheitens Hitlers an den Reichspräsidenten schreibt die Reichspressestelle des NSDAP, die Antwort bringe unter eingehender Begründung zum Ausdruck, daß Adolf Hitler den ihm vom Reichspräsidenten übergebenen Auftrag einer rein parlamentarischen Lösung der Regierungstreue nicht übernehmen könne, weil er in Verbindung mit den gemachten Vorbehalten innerlich undurchführbar sei. Angeichts der trostlosen Lage unseres Vaterlandes, der immer steigenden Not und der Verfallzustände für jeden einzelnen Deutschen, leit

Sehtes zu tun, damit Volk und Reich nicht im Chaos verfallen, habe Adolf Hitler dem Herrn Reichspräsidenten einer klar umrissenen Vorschlag unterbreitet, durch den in kürzester möglicher Frist die Regierungstreue gelöst werden könne. Der Vorschlag schließt mit dem Reichspräsidenten Adolf Hitlers, der seiner Annahme sowohl seine Person als auch seine ganze Bewegung für die Lösung der Regierungstreue und damit für die Erhaltung des Vaterlandes einzusetzen.

Das Antwortscheitens Adolf Hitlers wurde Mittwoch abend durch den Reichstagspräsidenten Göring der Staatssekretär Meißner persönlich übergeben. In die Ueberreichung des Schreibens schloß sich eine Aussprache zwischen Göring und dem Staatssekretär.

In Kreisen der Reichsregierung ist man der Ansicht, daß der Reichspräsident das ernste Bestreben hat, auch die weiteren Verhandlungen in aller Ruhe und Sorgfalt zu führen, damit wenn irgend möglich, eine politische Lösung erzielt wird. Dieses Bestreben wird um so stärker eingeschätzt, als die Art, wie die Antwort Hitlers in den nationalsozialistischen Kreisen kommuniziert worden wurde, außerordentlich hart befreunden hat. Nach Auffassung der Regierungstreue enthält das nationalsozialistische Kommuniqué eine ungenügende Kritik am Reichsoberhaupt in der Behauptung, daß die Vorbehalte des Reichspräsidenten „innerlich undurchführbar“ seien. Diese Feststellung habe um so mehr befremdet, als Adolf Hitler bei seinen persönlichen Besprechungen im Hause des Reichspräsidenten die Vorbehalte ganz und gar nicht an dem Ort gehabt habe. Dasselbe gelte für die übrigen Parteiführer, die der Reichspräsident empfangen habe. So habe der Reichspräsident den bestimmten Eindruck gewinnen müssen, daß eine parlamentarische Mehrheitbildung auf Grund der fünf Punkte möglich sei. In diesem Sinne sei das Erläutern des Reichspräsidenten eine direkte Fortsetzung der Besprechung, die er am Sonnabendmittag mit Adolf Hitler gehabt hat.

Am übrigen wird von zuständiger Seite daran erinnert, daß auch alle früheren Aufträge an andere Parteiführer — so z. B. an Reichstagspräsident von Papen, Dr. Brüning, Marx und Hermann Müller — vom Reichspräsidenten immer begrenzt worden seien.

Eine Erklärung Görings

Reichstagspräsident Göring legte in seiner Eigenschaft als politischer Beauftragter Hitlers bei einem Presseempfang den Standpunkt der nationalsozialistischen Führung zu der jetzt gegebenen Situation dar.

Er bestritt, daß Hitler und die übrigen Parteiführer die Vorbehalte des Reichspräsidenten bereits grundsätzlich anerkannt hätten. Göring wandte sich weiter dagegen, daß Adolf Hitler nicht der volle und freie Auftrag zur Bildung eines Reichstagskabinetts gegeben worden sei, der sie allein möglich gemacht haben würde. Zum Schluß erklärte Reichspräsident Göring, dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung sei die Vollmacht verlagert worden, die bisher bei jeder anderen Kabinettsbildung erteilt worden sei.

Bei dem Abbruch der Verhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten und Adolf Hitler sei die Tür noch nicht vollkommen zugeschlagen. Jedes andere Kabinett aber werde von der NSDAP, ebenso klar bekräftigt werden wie das Kabinett Papen.

Briefwechsel Papen—Hitler

Von nationalsozialistischer Seite wird ein Schriftwechsel vom 13./16. November bekanntgegeben, der zwischen dem Reichstagspräsidenten von Papen und Adolf Hitler stattgefunden hat.

Ausgehend von der Feststellung, daß Hitler seinerzeit Unterthänigkeit des Kabinetts Papens zugesagt habe, läßt der Reichstagspräsident den Führer der NSDAP zu einer Besprechung ein, die der Feststellung gilt, ob eine Parteiunterstützung für das politische und wirtschaftliche Programm der Reichsregierung erhältlich sei. Hitler lehnte in seinem Antwortschreiben die Unterthänigkeit von inneren, äußeren und wirtschaftspolitischen Maßnahmen ab, wie sie bisher vom Kabinett Papen, nach seiner Ansicht erfolglos, betrieben worden seien.

In einem weiteren Schreiben an den Reichspräsidenten, das Hitler bei seinem ersten Empfang überreicht hat, werden die antiparlamentarischen Grundzüge der NSDAP unterstrichen.

Der Empfang der Parteiführer

Verhandlungen über die Möglichkeit einer Mehrheitbildung. Berlin, 25. November.

Ueber den Empfang der Parteiführer wird amtlich mitgeteilt: „Der Reichspräsident empfing den Führer des Zentrums, Prälat Kaas, zu einer Aussprache über die Frage der Möglichkeit einer Mehrheitbildung im Reichstag. Die Besprechung wird am Freitagvormittag fortgesetzt.“

Wie verlautet, leit inzwischen auch Geheimrat Dr. Hugenberg, Staatsrat Schäffer und Dr. Dingeldey über die Frage der Mehrheitbildung gehört worden. Der Reichspräsident wurde bei diesen Besprechungen durch Staatssekretär Dr. Meißner vertreten.

Kaas will es versuchen

Legte Möglichkeit einer parlamentarischen Lösung der Krise im anderen Falle Umfassung des Kabinetts Papen? Berlin, 25. November.

In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß der Reichspräsident den Zentrumsführer Prälat Kaas gefragt hat, ob er nach irgendwelcher Möglichkeit zu einer parlamentarischen Mehrheitbildung lebe. Daß Prälat Kaas diese Frage nicht absolut verneint hat, geht schon daraus hervor, daß er heute nachmittag erneut vom Reichspräsidenten empfangen werden wird. Auszwischen dürfte er sich mit seinen Parteifreunden und auch mit den übrigen in Frage kommenden Parteiführern in Verbindung setzen, um festzustellen, ob vielleicht von der Seite des Zentrums her noch eine Mehrheitbildung möglich ist.

Nachdem der Standpunkt Hitlers jetzt genau bekannt ist, werden die Aussichten einer Mehrheitbildung unter führender Mitwirkung des Zentrums in politischen Kreisen natürlich keineswegs sehr hoffnungsvoll beurteilt. Falls diese Bemühungen erfolglos sein sollten, rechnet man in politischen Kreisen mit der Wiederkehr eines umgebenen Kabinetts unter Führung des bisherigen Reichstagspräsidenten.

Die Entscheidung des Reichspräsidenten ist voraussichtlich noch für Ende der Woche zu erwarten.

Aussprache Hitler—Hugenberg

Berlin, 25. November. Wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, hat nach vielen Monaten neben Besprechungen mit den Führern anderer Parteien am Donnerstag auch wieder eine Besprechung Adolf Hitlers mit dem Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Hugenberg, stattgefunden.

Abschließende Feststellungen

Hitlers Antwort auf die Ablehnung des Reichspräsidenten. Berlin, 25. November.

In einem Schreiben an Staatssekretär Dr. Meißner nimmt Adolf Hitler von der Ablehnung seines Vorschlages zur Lösung der Krise durch den Reichspräsidenten Kenntnis. Abschließend trifft der Führer der NSDAP dann noch folgende Feststellungen:

1. Ich habe nicht den Verzicht der Bildung einer parlamentarischen Mehrheitregierung für a u s s e h l o s gehalten, sondern ihn nur infolge der daran geknüpften Bedingungen als unmöglich bezeichne.

2. Ich habe darauf hingewiesen, daß, wenn Bedingungen gestellt werden, diese in der Verfassung begründet sein müssen.

3. Ich habe nicht die Führung eines Präsidialkabinetts verlangt, sondern eine mit diesem Begriff in seinem Zusammenhang stehende Vorschlag zur Lösung der deutschen Regierungstreue unterbreitet.

4. Ich habe mich nicht über die Unterthänigkeit anderer unentwegt die Notwendigkeit eines in der Verfassung begründeten Zusammenhangs betont und ausdrücklich verweigert, nur unter solchen geschäftsmäßigen Voraussetzungen arbeiten zu wollen.

5. Ich habe nicht nur keine Parteibittatur verlangt, sondern war, wie im August d. J. so auch jetzt bereit, mit allen den anderen dafür in Frage kommenden Parteien Verhandlungen zu führen, um eine Basis für eine Regierung zu schaffen. Diese Verhandlungen müßten erfolgreich bleiben, weil an sich die Möglichkeit bestand, das Kabinett Papen unter allen Umständen als Präsidialkabinett zu halten.

Es ist daher auch nicht nötig, mich zur Zusammenarbeit mit anderen aufbauwilligen Kräften der Nation gewinnen zu wollen, da ich dazu trotz schwerer Anwendungen schon in diesem Sommer alle mir mögliche getan habe.

Ich lehne es aber ab, in diesem Präsidialkabinett eine aufbauwillige Kraft zu sein,

und ich habe ja auch in der Beurteilung der Tätigkeit und des Wertes der Tätigkeit des Kabinetts bisher recht behalten.

6. Ich habe aus dieser Erkenntnis heraus auch immer gewarnt vor einem Experiment, das am Ende zur nackten Gewalt führt und daran auch scheitern muß.

7. Ich war vor allem nicht bereit und werde auch in Zukunft niemals bereit sein, die von mir geschaffene Bewegung anderen Interessen zur Verfügung zu stellen als denen des deutschen Volkes.

Ich fühle mich dabei verantwortlich mit meinem Gewissen, der Ehre der von mir geführten Bewegung und der Erziehung der Millionen deutscher Menschen, die durch die politischen Experimente der letzten Zeit zwangsläufig einer immer weitergehenden Verelendung entgegengeführt wurden.“

Der Zusatz zur Badware

Verwendungszwang für Kartellfirmen. Berlin, 24. November.

Amtlich wird mitgeteilt: Auch für das gegenwärtige Wirtschaftsjahr hat die Reichsregierung die Witterungsver-

von Kartoffelstärkefärbemehl bei der Herstellung von Backwaren angeordnet. Die Durchführung des Verordnungsmaßes für Kartoffelstärkefärbemehl, das zunächst nur für das Weizengebäck galt, ist den Backbetrieben möglichst erleichtert worden.

So ist die Beimischung des Kartoffelstärkefärbemehls nicht den Mählern übertragen worden, sondern in die Hand des Bäckers gelegt worden; auf diese Weise war es möglich, den Backbetrieben größtmögliche Freiheit in backtechnischen Fragen zu lassen. Der Bäcker kann selbst entscheiden, ob er bei dieser Gebäckart mehr, bei der anderen weniger an Stärkefärbemehl verwenden will.

Warum Mächtekonferenz?

Deutschlands Haltung zur Abrüstungskonferenz.

Genf, 25. November.

Die Ratstagung in Genf bildet die Kulisse, hinter der eifrig von den Vertretern der Großmächte die Abrüstungsfrage diskutiert wird. Der deutsche Außenminister hat in seinen bisherigen Unterredungen mit den Vertretern Englands, Amerikas und Italiens für den Wunsch dieser Mächte, Deutschlands Mächte zur Abrüstungskonferenz zu erziehen, volles Verständnis und zeitweiliges Entgegenkommen gezeigt.

Die positive Haltung Deutschlands gegenüber der Konferenz kommt darin zum Ausdruck, daß Deutschland die Vorschläge der Simonsonen Rede — bei aller Kritik im einzelnen — als eine brauchbare Diskussionsgrundlage über die Gleichberechtigungsfrage anerkennt.

Gleichzeitig muß aber mit Bedauern festgestellt werden, daß es dem englischen Außenminister bisher nicht gelungen ist, auch Frankreich, auf dessen Haltung es in der ganzen Frage entscheidend ankommt, für den gleichen Standpunkt zu gewinnen. Die Lage stellt sich im Augenblick so dar, daß Frankreich seinen Plan, der vorläufig noch ganz undurchführbarer Weise die Gleichberechtigung im Rahmen einer allgemeinen Sicherheitsorganisation herbeiführen will, in den Vordergrund stellt und nicht bereit ist, auf den Vorschlag der Simonsonen Vorschläge zu treten.

Solange Frankreich bei dieser Haltung bleibt, sind naturgemäß für eine Konferenz der Mächte, von der in den letzten Tagen soviel gesprochen wird, die logischen Voraussetzungen nicht gegeben; denn eine beratende Konferenz hilft nur dann Zweck und Sinn, wenn sie auf die alleinige und von allen übrigen Großmächten geminhliche Erörterung der Simonsonen Vorschläge beschränkt bliebe.

Andernfalls wäre dies ein überflüssiges Kontinuitätsunternehmen zur Abrüstungskonferenz. Da noch keine Anzeichen für eine Änderung der französischen Haltung vorliegen, läßt sich ein Zeitpunkt für diese Konferenz nicht absehen.

Deutsche Tageschau

Reichshilfe für die Transporthilfe abgegeschlossen.

Die im Mai d. J. von der Reichsregierung durch Übernahme von Garantien für Banntarife eingeleitete Sitzungsaktion für die Transporthilfe und die kleineren Eisenreedereien ist durchgeführt und zum Abschluß gelangt. Von den eingegangenen Anmeldungen haben mehr als die Hälfte Berücksichtigung gefunden. Eine Fortsetzung oder Wiederaufnahme der Aktion ist nicht beabsichtigt.

Verbot der kommunizierten „Arbeiterzeitung“ in Frankfurt.

Der Oberpräsident des Provinz Hessen-Nassau hat die in Frankfurt erscheinende kommunizierende „Arbeiterzeitung“ wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 mit sofortiger Wirkung bis einschließlich 28. November 1932 verboten.

Schlachtfeuer in Mecklenburg-Schwerin.

Um den Fehlbetrag im Staatshaushaltsplan in Höhe von acht Millionen zu decken, hat die mecklenburg-schwerinsche Staatsregierung die bereits angeordnete Schlachtfeuerordnung erlassen. Danach unterliegt die Schlachtung von Schafen, Schweinen und Rindvieh einer Steuer, die von 1,50 bis 36 Mark gestaffelt ist. Die Einführung von Fleisch dieser Tiere sowie von Wurstwaren in das Gebiet des Freistaates Mecklenburg-Schwerin unterliegt einer Auslegungssteuer.

Auslands-Rundschau

Hefige Auseinandersetzungen in den Cortes.

Im Verlauf der Sitzung der spanischen Cortes kam es zu einer Auseinandersetzung über die Staatsform. Der radikale Abgeordnete Ordoas erklärte, daß die Republikaner in zwei Lager gespalten seien; die einen glauben, daß jetzt erst die Revolution durchgeführt werden müsse, während die anderen der Ansicht seien, daß die Revolution schon vorüber sei. Diese Worte riefen große Erregung hervor. Die Regierungsparteien auf der einen Seite und die Radikalen auf der anderen Seite tauschten heftige Vorwürfe aus. Der Vorn dauerte mehrere Minuten.

Lehrvertrag steht unter Tarifrecht

Für die Wirtschaft sowohl wie für die Elternschaft ist eine grundsätzliche Entscheidung von hervorragendem Interesse, das das Reichsarbeitsgericht zur Frage der Einordnung von Lehrverträgen in das Tarifrecht gefällt hat. In der Entscheidung (AZO 9232) wird ausgeführt, es liege im Zuge der modernen wirtschaftlichen Entwicklung, daß der Lehrvertrag zugleich einen Arbeitsvertrag darstelle, und daß daher der Lehrvertrag der tarifvertraglichen Regelung zugänglich sei. Seine der Tarifvertrag die Lehrzeit auf eine Höchstdauer von drei Jahren fest, so werde im Einzel-Lehrvertrag etwa vereinbarte dreijährige Lehrzeit auf jeden Fall nach Paragraph 1 der Tarifvertragsordnung durch die tarifliche Lehrzeit ersetzt. Für das auf die dreijährige Lehrzeit die tarifliche Lehrzeit der Beschäftigungsjahre des Lehrlings komme es nicht mehr darauf an, ob der Lehrvertrag in dritten Lehrjahre zukunfts; sondern er habe in entsprechender Anwendung der Paragraphen 812 und 812 II 2 BGB Anspruch auf angemessene Vergütung. Die Höhe der Vergütung ergebe sich aus der tarifvertraglichen Entlohnung gleicher Arbeit, so daß zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar der Tariflohn eines Jugendlichen seiner Altersgrenze der niedrigeren Tarifstufe maßgebend sei.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 25. November 1932.

Gedanken zum Advent

„Siehe, dein König kommt zu dir!“ — „Advent“ — „Ankunft“ — steht über der Zeit geschrieben, die mit dem Sonntag wiederum anhebt. Gott will zu dir kommen. Bleibst du auch, was heißt? Du darfst nur Selam an sehen, dann weißt du, was es bedeutet. Er will kommen, der mit seinem Hingehen unser Jenseitens uns sehen läßt. Er kommt, der allein das Recht hat, die tiefste Not, unter der wir leiden, den Druck der Schuld wegzunehmen und die Seele mit der sonnigen Gemüßheit der Vergebung zu füllen. Er kommt, bei dem Sieg ist über Sorge und Sünde und Tod, der die Nacht hat, auch dein Tod zu wenden. Er kommt, der Leben gibt und Freiheit, der uns den rechten Weg zeigt und uns hilft, ihn zu sehen. Wer will's ihm denn was anders wird, wenn er kommt in ein Volk, in ein Haus in ein Herz hinein? Und er will kommen, Advent!

Man redet viel von besseren Zeiten, von Weiterentwicklung der Menschheit, von Neugestaltung des Lebens und der Verhältnisse. Aber es ist verwunderlich, daß viele in Blick auf so manches, was dem widerpricht, solchen Glauben verlieren? Nur der wird Grund genug haben, ihn durch alles hindurch aufrechtzuerhalten, der nicht nur die Menschen die Götter sind, sondern einen unerschöpflichen Gott hat, der die Allmacht und die Liebe ist. Weil wir ihn und sein Wort haben, darum kann all das Bittere unserer Zeit uns nicht hindern, in der Ferne ein Licht zu sehen, das nicht ausgelöscht werden kann, sondern das siegreich heraufzieht. Es ist Torheit, die Schäden unserer Zeit nicht zu sehen. Ueberlassen wir das denen, die nur so sich zu helfen wissen, da sie keinen Gott haben. Sie bringen die Menschheit nicht vorwärts. Aber es ist auch Torheit, wenn wir verzweifeln und sprechen: „Es ist nichts mehr zu machen.“ Die haben nie und nirgends vorwärts gehoben, die so reden. Jene, die glauben, daß jenseits der Berge ein schöneres Land sei, die sind ausgezogen. Jene, die glauben, daß in der Tiefe Schätze liegen und Wasser, die haben gehohlet. Jene die glauben, daß in einem Kinde etwas schlummert, und daß etwas Rechtes aus ihm werden kann und soll, helfen ihm vorwärts. Immer sind es die Hoffenden die Glauben die weitergehen und weiterführen. — „Advent! Hoff uns glauben, daß Gott kommen will, daß sein Reich kommen muß, und wir schlagen mit diesem Glauben Brücken. Wir legen freudig und mutig Hand an, um wegzuräumen, was dem Reiche Gottes im Wege steht. Wir sind nicht ängstlich, weil so viele kein Kommen hindern. Die Menschen sind so Bras Sie gehen. Gott aber kommt. Dafür birgt uns Jesus.

Kann er zu dir kommen? Das ist die Adventsfrage, die an jeden von uns gerichtet wird. Jeder, der mit der Zeit ankommt. „Ja, komm, Herr Jesus!“ Hilf mir, daß das große Kommen nicht gerächt wird. Laßt uns machen und beten und ihm entgegengehen: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“

* Handballspiel im N.-L.-B. Remberg. Am kommenden Sonntag, den 27. November, nachmittags 14³⁰ Uhr trägt die Handballmannschaft des N.-L.-B. Remberg gegen die Turn- und Sport-Verein's Pletzier auf dem Sportplatz an der Berganger Straße ein Gesellschaftsspiel aus. Gerade das Handballspiel erfreut sich in der Deutschen Turnerschaft neben dem Geräteturnen sehr großer Beliebtheit und hat infolgedessen auch wohl in den allermeisten DT.-Vereinen Aufnahme gefunden. Nicht zuletzt aber hat auch der hiesige N.-L.-B. das Handballspiel mit in seinen Jahresplan aufgenommen, und gibt somit vor allem den jüngeren Turnern Gelegenheit, sich auch auf diesem Gebiete zu betätigen. Die Mannschaften des T. u. S. Pletzier gilt als besonders spielfertige, und verbürgt schon heute dieses Treffen ein lebhaftes und interessantes Spiel. Die Remberger Mannschaft spielt voraussichtlich in folgender Aufstellung: Weizner, Ludwig, Rotte, Schade, Gritsch, Schäfer, Giermann, Keller, Reineke, Wilbau, Bayer. Wir verweisen auf das Interim in der heutigen Ausgabe.

* Theater. Am kommenden Sonntag, den 27. November, abends 8 Uhr gibt der Singpiel-Verein Dessau am Gasthof „Goldene Weintraube“ ein einmaliges Gastspiel. Zur Aufführung gelangt die Schwant-Operette „Wuzzi und Wuzzi“ von Rudolph C. Dellinger, Musik von Bruno Brenner. Die Dessauer genießen in ihrer Vaterstadt hinsichtlich ihres spielerischen Könnens einen guten Ruf, so daß jedem der Besuch empfohlen werden kann. Der Eintrittspreis ist den Beitrittverpflichteten entsprechend mit 50 Pf. auf allen Lagen niedrig angelegt. Anschließend Tanz, Nachmittags 3 Uhr Kindervorstellung, Eintrittspreis 15 Pf. je Kind.

* Das Kornhaus Wittenberg hielt am 19. November im Klosterhof eine ordentliche Generalversammlung ab. Die Verammlung, die sehr gut besucht war, gab ein seltenes und deshalb um so erfreulicheres Bild von Einmütigkeit und Geschlossenheit. Sie wurde geleitet von Herrn Landchaftsleiter Hermig-Neuhof, der die zahlreich erschienenen Ehrengäste begrüßte, und dem im ablaufenden Geschäftsjahr verstorbenen unerschöpflichen Herrn Rühn-Reinhardt, welcher ein Jahrzehnt lang Vorsitzender des Ausschusses war, herliche Worte ehrenden Gedenkens nachrief. Dem Geschäftsbericht erstattete das geschäftsführende Vorstandsmittglied Gente. Aus seinem Vortrag ist hervorzuheben, daß das Unternehmen auch in 1931/32 gut gearbeitet hat. Der Umlauf konnte auf 44.802 Zentner gesteigert, der Geldumlauf dagegen erheblich abgebaut werden, wodurch die Genossenschaft ihre eigene Position befestigt und verstärkt hat, trotz Mangel der Rentabilität im allgemeinen. Nach reichlichen Abrechnungen auf die Inventararten verließ ein Nettoüberschuß von RM 4480,49, der den offenen Kellern zugeführt wurde, die damit auf RM 95581,89 angewachsen sind. Der Bericht des Aufsichtsrats über dessen Kontrolltätigkeit benötigte die Ordnungsmäßigkeit und Vorzicht der Geschäftsführung und ebenso lag der von Herrn Oberverwalter Dietrich-Berlin vortragende Revisionsbericht erkennen, daß die Genossenschaft die ihr zugewiesenen Aufgaben in vorbildlicher Weise erfüllt. Der Geschäfts- und die Revisionsberichte wurden ohne Debatte entgegengenommen, Jahresrechnung und Bilanz wurden genehmigt, dem Vorstand Entlastung erteilt, und die auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Outeisberger Probsthain-Globig, Gutsbecker Schilbhauser-Schieben und Großhoff-Treibig wiedergewählt. Alle Beschlüsse erfolgten einstimmig. Nachdem der Vorsitzende des Vorstandes, Herr

von Wuthenau-Rabis, den Dank der Genossenschaft an alle, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben, ausgesprochen hatte, fand der geschäftliche Teil der hermonisch verlaufenden Versammlung sein Ende.

Gefängnis wegen Totschlag.

Ammono. Die Handlungsgehilfe Paul Müller aus Ammono und der Kraftwagenführer Otto Siegner aus Alten-Münzen wurden am Dienstag vor dem Schwurgericht in Halle. Ein Unfall lag eine schwere Schlägerei zwischen jungen Leuten vor dem „Heiderhof“ in Bölla zugrunde, bei der ein Fischer durch einen Stich in den Unterleib tödlich verletzt wurde. Das Schwurgericht verurteilte Müller zu zwei Jahren sieben Monaten Gefängnis, Siegner zu zehn Monaten.

Wite. feld. Mit Leuchtgas vergiftete sich ein 17jähriger Arbeiter. Der Grund zur Tat ist Schwermut.

Die furt. Wegen Unterzählung von Krankenkassenmitgliedern verurteilte das halle'sche Schöffengericht einen Schmied zu zwei Monaten drei Wochen Gefängnis. Der Verurteilte, der vom Kaiser einer Krankenkasse am Beitreibung von Mitgliedsbeiträgen erlucht worden war, hatte einen Kassierenwechsel angesetzt mit seinem Namen unterzeichnet und Beiträge entrichtet. Von den Beiträgen führte er jedoch nur den kleinsten Teil ab und bezahlte etwa 168 Mark für sich.

Fischerh. (Kr. Querfurt). Beim Abbruch eines Badesens fand man in einem Sonnentag eine Anzahl kammern. Aufgehoben wurden sie beim Bau des Badesens dort untergebracht.

Barby. Die Stadt Barby wird bei der Vermögensauseinandersetzung mit der Kirche ein Schulgrundstück mit einem fünf Dienstwohnungen enthaltenden Lehrerwohnhaus und der sechsraumigen Kindertagesstätte zufallen. Im Lehrerhaus war früher eine Lateinschule untergebracht, die Herzog Heinrich im Jahre 1718 gegründet hat.

Stadtverordnetenversammlung wird beschlußunfähig.

Schwere Sammlungen.

Schönebeck (Elbe). In einer schweren Auseinandersetzung kam es in der letzten Stadtverordnetenversammlung zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten über eine Maßnahmenvorlage. Auf die Bemerkung eines nationalsozialistischen Stadtrats, der das sozialdemokratische Vorgehen eine „hredige Wahlmacht“ nannte, erhob sich ein so großer Tumult, daß die Sitzung auf eine Vertelung unterbrochen wurde. Die Sozialdemokraten verlangten nach Wiedereröffnung der Sitzung, daß der nationalsozialistische Stadtrat den Saal verlassen sollte und verteilte ihrerseits den Saal, weil ihrem Wunsch nicht nachgegeben wurde. Bei der Beratung kommunizierender Anträge auf Gewährung von Weihnachtsbeihilfen kam es im weiteren Sitzungsverlauf zu einem Tumult. Da auch Zuhörer hiervon beunruhigt waren, räumte die Polizei den Zuhörerraum. Hierdurch wurde die Kommunalkonferenz ebenfalls beendet, so daß die Stadtverordnetenversammlung als beschlußunfähig gelöst werden mußte.

SPD droht mit Reichstagsminister

Dessau. Die sozialdemokratische Fraktion des Anhaltischen Landtages hat dem Staatsminister in einer öffentlichen Erklärung den Vorwurf gemacht, daß es „die Staatsfinanzen verleierte“. Die Fraktion will ershöpften Anhalt darüber verlangen, und Maßnahmen treffen, die die finanziellen Ansprüche der Wohlhabender verbieten und der unteren Beamten unter allen Umständen sicherstellen. Wenn diese Sicherstellung nicht in ausreichendem Maße erfolgen sollte, bliebe als Ausweg nur die Einsetzung eines Reichstagsministers. Mit dieser Möglichkeit will sich die sozialdemokratische Fraktion öffentlich beschäftigen.

Schlachtfeuer in Anhalt

Reichslandbund erklärt sich für stiller. Dessau. Auf der Jahreshauptversammlung des Landbundes Anhalt leitete Ministerpräsident Freyberg mit, daß sich das Anhaltische Staatsministerium wegen der schlechten Kassenlage gezwungen gesehen habe, für Anhalt die Schlachtfeuer einzuführen. Weiter gab er einen Beschluß des Ministeriums bekannt, wonach der Sitz des Kreises Köthen wieder nach Köthen zurückverlegt worden ist.

Der Reichslandbund-Präsident, Graf Radetzki, erklärte, daß er der Reichslandbund begrüßt, daß stiller abgelehnt hat, eine Regierung auf parlamentarischer Grundlage zu bilden.

„Kollisions“ macht Schule.

Dessau. Wie man hört, wollen die anhaltischen Städte dem Minister des Senates folgen und bei den Gehaltszahlungen ebenfalls das „Kollisions“ einführen. Hierdurch werden die Gehaltszahlungen so lange um einige Tage verzögert, bis sich die noch bestehende „Vorauszahlung“ in eine Nachzahlung verschoben hat, die Gemeinden aber ein Monatsgehalt eingepart haben.

Die billigen Erdbereen wurden teuer. Erfurt. Vor dem Erfurter Schwurgericht hatten sich drei Angeklagte wegen Felddiebstahls mit erschwerter Raub zu verantworten. Alle drei hatten in einer Zusammenkunft zwischen Göttersleben und Erfurt Erdbereen stehlen wollen, wobei sie vom Feldhüter überführt wurden. Hierbei entwickelte sich auch ein Augenblick, worauf die drei Feldbieber den Wächter zu Boden schlugen und mißhandelten.

Leipzig'sche Schlachtviehmarkt vom 24. November.

Rindvieh für 50 St. Lebendgewicht in RM						
Rasse	heute	vorher	Stoff	heute	vorher	
Ochsen	1	—	30-33	Räuber	1	—
	2	—	28-29	—	2	30-38
	3	—	26-27	—	3	32-36
	4	—	—	—	4	38-38
	5	—	—	—	5	21-25
Kühe	1	—	38-31	—	1	26-30
	2	21-26	35-38	—	2	31-34
	3	22-23	21-25	—	3	23-25
	4	—	30-31	—	4	20-22
	5	—	30-28	—	5	—
Stiere	1	—	35-25	—	1	44-45
	2	18-20	30-32	—	2	43-45
	3	15-17	15-19	—	3	40-42
	4	—	30-33	—	4	38-39
	5	—	26-29	—	5	37-38
Ferkel	1	—	—	6	—	
	2	—	—	7	36-40	

ten. Trotz des Antrages des Staatsanwalts, der hohe Bußgeldanspruch verlangte, ließ das Gericht Milde walten. Es wurden verurteilt: der Eisenbrecher Heinrich Kott aus Erfurt und der Schlosser Erich Kurz aus Gispersleben zu je einem Jahr Haft und einem Jahr Gefängnis und der Maurer Walter Müller aus Gispersleben zu einer Woche Haft und einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Arbeitnehmer wollen die Firma küssen.
Mühlhausen. In einem Aufruf wendet sich eine namhafte Anzahl Angehöriger der blühenden Gegend der in Konturs gegangenen Firma Claes & Glentje an die Öffentlichkeit und erklärt, von sich aus Mittel zu einer Neugründung der Firma zur Verfügung zu stellen. Es wird verhofft, noch weitere Personen für die Neugründung zu gewinnen. Das dürfte um so leichter sein, als die Nachfrage zeigt, daß die Fabrikate der Firma an dem geschäftlichen Zusammenbruch nicht schuld sind.

Der Brandstifter im Nachhalm.
Beltsch. Die Kriminalpolizei verhaftete in einem Nachhalm in Leipzig den dritten Brandstifter von Ziegen und Düberritz, einen gewissen Fritz Hoffmann aus Könnitz. Damit sind sämtliche drei Brandstifter ermittelt; sie werden dem Untersuchungsrichter in Halle vorgeführt.

Müssen. Bei Schweißarbeiten an einem Treffer entstand plötzlich eine Explosion. Durch Stichlammen wurde der Schlosser Krampe im Gesicht schwer verletzt.

Schwindende Arbeitsgelegenheit

Die Beendigung der Entearbeiten in der Landwirtschaft, der Kampagne für die Zulieferfabriken, sowie jahreszeitlich bedingte Verschlechterungen in dem Geschäftsgang der Außenberufe brachten dem mitteldeutschen Arbeitsmarkt

eine fühlbare Belastung,

wodurch der in der Vorbereitungszeit eintretende Abgang an Arbeitsuchenden zu einem erheblichen Teile wieder ausgeglichen wurde. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschland vorgemerkten Arbeitsuchenden stieg von 430 787 (davon 67 882 weibliche) am 1. November 1932 um 13 087 = 3,0 Prozent auf 443 874 (davon 70 497 weibliche) Personen am 15. November 1933.

Das Ansteigen der Arbeitsuchendenzahl ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß neben der zurückgehenden Aufnahmefähigkeit der Herbst- und Winterjahresberufe in verstärktem Maße Arbeitskräfte wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit aus den Saisonanzenberufen zur Entlassung kamen. Die Zulieferfabriken, die zur Durchführung der Kampagne umfangreiche Einstellungen vorgenommen hatten, gaben bereits wieder zum Teil Arbeitskräfte frei. Die Beendigung der Hadrfrühernte hat in der Landwirtschaft zahlreiche Kräfte entbehrlich gemacht. Im Bauwesen ging der Umfang der Außenarbeiten wesentlich zurück und gab Veranlassung zu Entlassungen. Nennenswerte Einstellungen haben lediglich der Bergbau, die chemische Industrie und das Verkehrsberufe vorgenommen.

Zum Teil werden diese Einstellungen nur

durch Verlängerung der Arbeitszeit ermöglicht.

Von dem am 15. 11. 32 vorhandenen 443 874 Arbeitsuchenden waren 431 735 arbeitslos, hieron erhielten 42 676 = 9,9 Prozent vericherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, 82 488 = 19,1 Prozent Familienhilfe und 181 924 = 41,0 Prozent Wohlfahrtsunterstützung. Mit Notlandarbeiten wurden 6185 und bei Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes 26 113 Personen beschäftigt. Außerdem bezogen noch 14 562 Kurzarbeiter eine Unterstützung aus Mitteln der Reichsanstalt.

Kirchliche Nachrichten.

Samstag, den 27. November (1. Advent)
Kollekte für die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde.
Kemberg (Im Bürgeraal).
Borm. 1/10 Uhr Predigtgedienste. Propst Bertram.
Gommio.
Borm. 1/10 Uhr Segensdienst. Lehrer Winter.
Montag, den 28. November.
Gommio (Schule).
Borm. 1/10 Uhr Predigtgedienste. Pfarrer Langbein.

Wir weisen darauf hin, daß die Gottesdienste vom nächsten Sonntag ab nicht mehr in der Friedhofskapelle, sondern bis auf weiteres im Bürgeraal stattfinden.

- | | |
|-------------------|------------------|
| Roggenkleie | Fischmehl |
| Weizenschalen | Fleischmehl |
| Weizengrieffkleie | Futterkalt |
| Roggengrieffkleie | Gerste |
| Kofoskuchen | Gerstenschrot |
| Kapskuchen | Mais |
| Leinmehl | Maischrot |
| Palmkernschrot | Maischlempe |
| Soya bohnenchrot | Kartoffelflocken |
| Erdnußkuchenmehl | Trockenschnitzel |
| Baumwollsaatmehl | Ibeka-Kuhschrot |

halten wir immer zu günstigsten Preisen auf Lager.

Getreide aller Art

kaufen wir täglich zu höchsten Tagespreisen gegen sofortige Bezahlung.

Kornhaus Wittenberg e. G. m. b. H.
Niederlage Kemberg

Für Strick- und Häkelarbeiten!

Sofakissen, Schlummerrollen, Decken, Pullover
Strickjacken — Baskenmützen — Strickröcke
Kinderjäckchen, Kinderkleider, Kindermützen

Schachenmayr	Nomotta - Deckenwolle Nomotta-Sportwolle Seidenwolle, Seidenperle	Schachenmayr
Kordonnet-Seide Perlseide	Glissa-Seide	Frotté-Seide Crépe-Seide
Argento-Kordonnet Noppen-Frotté Melano-Bouclé	MEZ-CMS	Cristallin-Perlarn Meridian-Stickgarn Wolga - Cameza
Elster	Mariza-Kunsthäkelseide Elster-Bouclé Tiroler Sportwolle Elster Grünband	Mariza

Schürers-Häkelgarne - DMC-Garne - FGA-Perlgarne

Handarbeitsbücher und Vorlagen
sowie sämtliche Häkel- und Strickutensilien
zu billigen Preisen bei

Richard Arnold, Kemberg, Markt 3

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster! Auf Wunsch werden
sämtliche Handarbeiten angefangen und Anleitung erteilt.

Prima Zughund

(Jagdhund) 1/2 Jahr alt, billig zu verkaufen

Leipziger Straße 39

Mein Schläger!

Perl-Kaffee

feine Guatemala-Mischung
besonders preiswert
1/2 Pfd. 70 Pfg.

Rudolf Huhn

Brodmanns Futterkalt

Knochenmehl Fischmehl

Bieh-Lebertran

Biehlebertran - Emulsion

Biehsalz — Glaubersalz

empfiehlt S. G. Glaubig

Lenatol

best. Messingputzmittel

erhältlich bei R. Arnold, Markt

Hochf. Sauerkohle

selbsteingemacht

empfiehlt C. G. Pfeil

Zigaretten - Raucher

probieren Sie meine

3 Qualitätszigaretten

Bremer Handarbeit 10 Pf.

Welt-Bacarina 12 Pf.

Bürgermeister von Bremen 15 Pf.

C. G. Pfeil



Zu Weihnachts-Arbeiten

empfehle:

Handwerkstaschen

Laubsägekästen

Laubsägevorlagen

Laubsägeholz

Modellierbogen

Klebstoffe

Puppenstübentapete

uvm. billig

Richard Arnold

Pflanz Obstbäume

Bäume u. Sträucher aller Art

erhalten sie billigst bei

A. Springer, Inhalterstr. 40

Rechtsrat

Prozessakten (Amts- u. Landgericht)

Kaufverträge, Testamente

Steuerakten (Vermögenssteuer)

Jeden **Freitag vormittag** bei

Naumann

R. Lehmann, Gerichtsreferendar a. D.

und öffentl. angekl. Vertreter

Weinbergstraße 8

Kleiner gebrauchter

Ofen (Kanone)

zu kaufen gesucht

Serbert Bohemann

Thams & Garfs Niederlage

Maschinen-Del

Motorenöl — Zentrifugenöl

Fahrradöl — Nähmaschinenöl

Fußbodenöl — Mopöl

Bohnerwachs

fest und flüchtig

Sealwachs — Treibriemenwachs

Bagenfett — Lederfett

Staufffett, Lederöl, Tallow

empfiehlt S. G. Glaubig

Zu **Vorkriegspreisen** empfiehlt er sämtliche Baumkulturliste, wie **Apfel**, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Nektarinen, Pfirsich in hochst. Qualität u. Bush, ferner prima **Linden** und **Rotdorn** Hecht, Souffleren (Lebensbäume) in vielen Sorten und Formen, Ziersträucher u. dergl. uvm. Außerdem große **Betten Fichtenzweigen** (Bettene 25-40 cm hoch zu billigen Tagespreisen). Hausgeräth, Gartengeräth, etc. Preisverzeichn. auf Verlangen gratis. Schriftl. Anfragen verlagern sich bestimmt. **W. Welz**, Obstbaum u. Rosenkult. **Zahna** u. Wittenberg.

Miele Melior

D.R.P. D.R.G.M.



RM. 80.-

mit Radioschutz

der neue Staubsauger
mit dem leisen Lauf, der großen Leistung und dem reichlichen Zubehör für den erstaunlich niedrigen Preis von **RM. 80.-** ist jetzt lieferbar.

Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

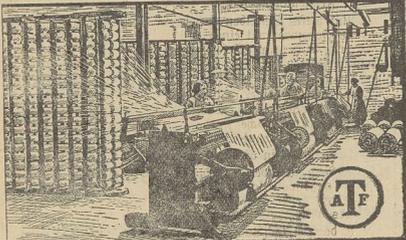
Miele-Fabrikate sind stets bei **Artur Meier, Kemberg**, Dübener Straße 9, zu haben.

Hopfenblüte

Sonntag, den 27. Nov.

Haus-Kirmes

Frau Holle schüttelt Tag und Nacht
Und sagt: „Was war das für 'ne Pracht;
Die Federn flogen rings umher.“
Als ob ein Sieb das Inlett wäscht,
Doch seit ich schäufte, FUHLINLETT,
Kommt keine Feder aus dem Bett.“



Für dieses hochwertige seidenartige Inlett, genannt
„Fuhlinlett“
hergestellt aus edler bis ausgesucht edelster Baumwolle,
wird für Federdichte und Farbeinheit bei sachgemäßer Be-
handlung für die Dauer der Verwendung volle Garantie
übernommen.

Die Ware ist ohne jede Füllappretur und vollständig aus-
gewaschen.

Alleinverkauf für Kemberg und Umgegend
Otto Wildau
Manufaktur-, Putz- und Modewarenhaus



Das Gute bleibt doch das Billigste!

Für die Kleidung gilt dies doppelt.
Jede erfahrene Mutter wird des-
halb stets die gesunde, praktische
und flotte Bleyle-Kleidung wählen.

Bleyle

ist unübertroffen in Qualität und
Preiswürdigkeit.

Wilhelm Weydanz
Kemberg

Harzer Grüne-Bühnen-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am nächsten Dienstag

Einzellos 50 Pfg. — — — Doppellos 1,— M.

Auf Wunsch Anzahlung bei Gewinnen
über RM 2 mit 90% in barem Gelde

Loose zu haben bei

Richard Arnold :: Buchhandlung :: Kemberg
Leipziger Straße und Markt

Empfehle prima frisches

Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch Reh (zerlegt)

Fleischsalat
Kasseler Rippenpeer
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Bockwurst und Breslauer
Heinrich Schneider

Empfehle
von morgen 5 Uhr ab
frisches
Schweinefleisch
sowie frische
hansflachtene Würst
Alfred Bachmann
Leipziger Straße 37

Prima frisches Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

frische Sülze
fr. Bratwurst u. Würstchen
empfiehlt **Ernst Bachmann**

Freiwillige Versteigerung
des Wohnhausgrundstückes Kemberg,
Burgstraße Nr. 36, nächsten Donner-
stag, abends 1/9 Uhr im Bach-
mannschen Lokale meistbietend.
Bedingungen im Termin.

A. Lehmann, öff. angez. Ver-
steigerer für den Amtsgerichtsbezirk

Diese aller kleinsten Preise kann jeder zahlen!

- | | |
|------------------------------|----------------------|
| Wollreis | 1 Pfd. nur 15 Pfg. |
| Wollreis, glatt | 1 Pfd. nur 20 Pfg. |
| Schmittbuden | 1 Pfd. nur 36 Pfg. |
| Maizentstreich | 1 Pfd. nur 38 Pfg. |
| Wien groß | 1 Pfd. nur 22 Pfg. |
| Erbsen gelb Vittoria | nur 20 Pfg. |
| Schälbohnen | 1 Pfd. nur 25 Pfg. |
| Erbsen grün | 1 Pfd. nur 25 Pfg. |
| Schritbohnen 2 Pfd. Dose | nur 46 Pfg. |
| Pflaumenmus Rüchendorf | nur 86 Pfg. |
| Pflaumenmus la. Qualität | nur 32 Pfg. |
| Bier, Marmelade 2 Pfd.-Gimer | nur 82 Pfg. |
| Kartoffelmehl | 1 Pfd. nur 39 Pfg. |
| Kartoffelgries | 1 Pfd. nur 27 Pfg. |
| Sauerkraut 5 Pfd. | nur 95 Pfg. |
| Sultanen | 1 Pfd. nur 32 Pfg. |
| Choristhen | 1 Pfd. nur 48 Pfg. |
| Wandeln lüß 1/2 Pfd. | nur 30 Pfg. |
| Bobnenstafette frisch | 1 Pfd. nur 59 Pfg. |
| Milchsaft | 1 Pfd. nur 55 Pfg. |
| Gerste gebrannt | 1 Pfd. nur 22 Pfg. |
| Katolose | 1 Pfd. nur 50 Pfg. |
| Burgale | 1 Pfd. nur 28 Pfg. |
| Bäcklinge stets frisch | 1 Pfd. nur 26 Pfg. |
| Fleischsalat stets frisch | 1/2 Pfd. nur 14 Pfg. |
| Frühlingssalat 1/2 Pfd. | nur 14 Pfg. |
| Festbrot sehr hart | 10 Stück nur 36 Pfg. |
| Wollbrot sehr hart | 10 Stück nur 48 Pfg. |

Herbert Bohrmann
Shams & Garls
Niederlage



Advents

- Kalender
- Sterne
- Kränze
- Laternen
- Kerzen

erhältlich bei **Richard Arnold**

Schützenhaus

Sonntag Abend halb 9 Uhr
Ein grosses Doppel-Programm!

Der geheimnisvolle Kavalier

Großer Sensationsfilm.
Hauptrolle: Richard Talmadge.

Wochenendliebchen

Die Bekehrung eines Junggesellen zum Ehemann.
Uebersaus lustige Angelegenheit.

Eintrittspreise 50 und 40 Pfg.

Nachmittags 3 Uhr: **Kinder-Vorstellung**
Kinder nur 15 Pfg.

Singspiel-Berein Dessau

Goldene Weintraube

Sonntag, den 27. November, abends 8 Uhr

Mizzi und Muzzi

Operette in 3 Akten von Dellinger
Eintritt für Erwachsene 50 Pfennig einschließlich Tanz

Nachmittags 3 Uhr: **Kindermärchen**
Wie Klein-Else das Christkind suchte
Eintritt für Kinder 15 Pf

Gaditz Nichtes Festball

Sonntag, den 27. November und
Montag, den 28. November

Kirmes

An beiden Tagen Festball

Empfehle ff. Kaffee, div. Kuchen und Rebbraten
Um gütigen Zuspruch bitten
Rudolf Nichtes

Gesang-Berein Neudorf

Sonntag, den 27. Nov., von abends 7 Uhr an

Kränzchen

wogu freundlichst einladet
Der Vorstand.

M.-T.-V.

Sonntag, den 27. November,
nachmittags 1/3 Uhr auf dem
Sportplatz (Bergwägen Straße)

Handball-Spiel

Zu S. Pfeifferitz — M.V. Kemberg
Der Spielwart

Für wohlwollendes Ent-
gegenkommen danke ich
allen herzlichst.

Ernst Springer jun.
Gärtnergeselle

Junges tüchtiges, zuverlässiges Mädchen

sucht
Frau **Annamarie Hertwig**
Gut Reinharz

Gaditz

Sonntag und Montag, den 27. u.
28. November

Kirmes und Festball

Es ladet freundlichst ein
Hermann Pöhsch

Wohnung

zu vermieten
Wittenbergerstraße 24

Krieger- u. Landwehr-Berein

Morgen Sonntagabend, den
26. Novemb. abends 8 1/2
Uhr im Vereinslokal (Hopfenblüte)
außerordentliche

Bersammlung

Der Vorstand.

Für die zu meinem 80. Geburtstag mir dargebrachten
Glückwünsche danke ich allen Freunden und Be-
kannnten recht herzlich. Ganz besonders Dank spreche
ich aus den städtischen Körperschaften, Herrn Propst
Bertram, den Kameraden des Krieger- und Landwehr-
Bereins, dem Männer-Turn-Verein, dem Radfahrer-
Verein Germania und dem Reitsport-Verein für die
mir erwiesene Ehrung.

Kemberg, den 24. November 1932.

Hermann Schirmer

Sonnabend, den 26. November 1932.

Die Entscheidung des Reichspräsidenten.

Der Briefwechsel zwischen Staatssekretär Meißner im Auftrage Hindenburgs und dem Führer der NSDAP, Adolf Hitler.

In seinem Schreiben vom 23. November 1932 hat Herr Adolf Hitler es abgelehnt, den ihm erteilten Auftrag der Feststellung einer parlamentarischen Mehrheit für eine von ihm zu bildende Regierung auszuführen, und hat seinerseits vorgeschlagen, daß der Herr Reichspräsident ihm ohne Vorbehalte und ohne vorherige Feststellung einer Reichstagsmehrheit mit der Bildung einer Regierung betrauen und dieser die Präsidialvollmachten zur Verfügung stellen solle.

Der Herr Reichspräsident hat diesen Vorschlag abgelehnt, da er glaube, es vor dem deutschen Volk nicht vertreten zu können, dem Führer einer Partei, die immer erneut ihre Ausschließlichkeit betont hat, keine präsidialen Vollmachten zu geben, und da er befürchten müsse, daß er von Herrn Hitler geführtes Präsidialkabinett sich mangelsmäßig für einen Parteidiktator mit all ihren Folgen für eine außerordentliche Verschärfung der Gegenlage im deutschen Volk entwickeln würde, die herbeigeführt zu haben der Herr Reichspräsident vor seinem Eid und seinem Gewissen nicht verantworten könne.

Die Einzelheiten der Verhandlungen der letzten Tage ergeben sich aus dem nachfolgenden Schriftwechsel:

In der Unterredung, die am Sonnabend, dem 19. November, zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und Herrn Adolf Hitler stattfand, erklärte Herr Hitler, daß er seine Bewegung nur für ein Einheitsziel zur Verfügung stellen würde, an dessen Spitze er selbst stünde. Ferner gab er der Erwartung Ausdruck, daß er in Besprechungen mit den Parteien eine Basis finden werde, auf der er und eine von ihm zu bildende neue Regierung ein Ermächtigungsgesetz vom Reichstag bekommen werde. Daher schloß sich der Herr Reichspräsident verpflichtet die Bildung einer Mehrheitsregierung unter Hillers Prüfung zu versuchen. Bei seiner zweiten Besprechung am Montag, dem 21. November, vormittags, übergab der Herr Reichspräsident daher Herrn Adolf Hitler die folgende formulierte Erklärung:

„Sie wissen, daß ich den Gedanken eines Präsidialkabinetts verwerfe. Ich verwerfe unter einem Präsidialkabinett ein Kabinett, das nicht von einem Parteiführer, sondern von einem überparteilichen Manne geführt wird, und daß dieser Mann eine Person meines besonderen Vertrauens ist. Sie haben erklärt, daß Sie Ihre Bewegung nur für ein Kabinett zur Verfügung stellen könnten, an dessen Spitze Sie, der Parteiführer, stehen würden. Wenn ich auf diese Ihre Gedanken eingehe, so muß ich verlangen, daß ein solches Kabinett eine Mehrheit im Reichstag hat. Deshalb erlaube ich Sie als den Führer der stärksten Partei, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen Sie für eine von Ihnen geführte Regierung eine höhere, erweiterbare Mehrheit mit festem einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstag haben würden.“

„Ich bitte Sie um Ihre Antwort bis Donnerstagabend.“

„Auf Anfrage von Herrn Hitler stellte der Herr Reichspräsident folgende Voraussetzungen fest für eine Regierungs- und Mehrheitsbildung, die er Herrn Hitler schriftlich formuliert übergab:

1. Sachlich: Festlegung eines Wirtschaftsprogramms. — Keine Wiederkehr des Dualismus Reich und Preußen. — Keine Einschränkung des Stimmrechts.
2. Persönlich: daß die endgültige Zustimmung zu einer Ministerliste vor. Die Befreiung des Auswärtigen Amtes und des Reichswehrministeriums ist in Wahrung meiner verfassungsmäßigen Rechte als völkerrechtlicher Vertreter des Reichs und Oberbefehlshaber des Reichsheeres Sache meiner persönlichen Entscheidung.“

Herr Hitler nahm diese beiden Schriftstücke entgegen mit der Erklärung, seine Antwort dem Herrn Reichspräsidenten schriftlich übermitteln zu wollen. Ein etwaiges Schreiben an den Staatssekretär Dr. Meißner vom gleichen Tage hielte Herr

Herr Meißner einige Rückfragen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 21. November 1932.

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Gefüllt von der großen Verantwortung in dieser schweren Zeit habe ich eine gründliche Durchsicht des mir heute vom Herrn Reichspräsidenten zugeleiteten Auftrages vorgenommen. Nach eingehenden Ausprüfungen mit führenden Männern meiner Bewegung und des sonstigen öffentlichen Lebens bin ich dabei zunächst zu folgendem Ergebnis gekommen:

Ein Vergleich der beiden Schriftstücke, das mir gewordenen Auftrages einerseits und der vorausgesetzten Bedingungen andererseits ergibt in einer Reihe von Punkten einen mit unabweisbar erscheinenden Widerspruch. Ob ich dazu Stellung nehme und davon meine endgültigen Entscheidungen abhängig mache, darf ich Sie, Herr Staatssekretär, bitten, zu verstehen. Der Herr Reichspräsident ist sehr wohl und mit mir teilen, welche Regierungsform der Herr Reichspräsident wünscht und in diesem Falle im Auge hat. Schwere ist ein Präsidialkabinett vor unter Sicherstellung der verfassungsmäßigen nötigen parlamentarischen Kontrolle, oder will Seine Excellenz ein parlamentarisches Kabinett mit Vorbehalten und Einschränkungen der bei betrauten Personen sein, die ihrem ganzen Wesen nach nur von einem autoritären Staatsführung eingehalten und damit verprochen werden können. Sie werden, Herr Staatssekretär, bei einem kritischen Vergleich der beiden Dokumente unter Berücksichtigung der verfassungsrechtlichen Voraussetzungen, der verfassungsmäßigen Stellung und damit Verantwortung einer parlamentarischen Regierung die Wichtigkeit dieser grundsätzlichen Klärung von selbst erkennen.

Dinguligen möchte ich noch, daß Herr Reichsanwalt Berlin eine der parteipolitischen Führer des Zentrums war und geworden ist und dennoch in seinen zweiten Reichstagsauftrag wurde. Ich selbst habe mich nicht als „Parteilicher“ gefühlt, sondern einfach als Deutscher, und nur um Deutschland zum Druck des Marxismus zu erlösen, gründete und organisierte ich eine Bewegung, die weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus lebt und wirkt wird. Das mir in der Vergangenheit, hat seinen Grund nur in der Befreiung, die uns among, dieser letzten Weg zu beschreiben. Ich selbst aber habe mich bemüht von jeder parteipolitischen Bindung losgeraten. Der Unterschied zwischen meiner und der Auffassung des Kabinetts Papers über die Möglichkeit einer autoritären Staatsführung liegt nur darin, daß ich gerade bei dieser Voraussetzung, daß sie eine Veränderung im Volk best. Dies im Interesse der deutschen Nation gelegentlich herbeizuführen, ist mein lehnstlicher Wunsch und mein vornehmtes Ziel.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
„Adolf Hitler.“

Staatssekretär Dr. Meißner hat es beantwortet am Dienstag, dem 22. November, die Fragen des Führers der NSDAP, Adolf Hitler, in dem er unter anderem ausführte:

Reichsanwalt Brünning hat bei seiner ersten Berufung ein ausgeprochen parlamentarischer, auf die Parteien geführtes Kabinett gebildet, das sich erst allmählich zu einer Art Präsidialkabinett verwandelt hat, als der Reichstag bei der Befreiung verlagte und Herr Brünning sich das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten in weitestem Maße erworben hatte. Die verschiedenen Veränderungen in der Befreiung seines Kabinetts im Laufe seiner Regierungszeit wurden in erster Linie durch den Wunsch des Herrn Reichspräsidenten herbeigeführt, diese Umwandlung seines Kabinetts zum Präsidialkabinett auch in der persönlichen Zusammenkunft in Erleichterung treten zu lassen und den Seiten einer Zentrumsvorsorge durch entsprechende personelle Veränderungen zu vermeiden. — Auf ähnlichen Wege wurde naturgemäß auch eine von Ihnen geführte parlamentarische Regierung in Laufe der Zeit zum Präsidialkabinett wandeln.

Das Kabinett Paper war ein reines Präsidialkabinett das nur zurückgetreten ist, weil es eine Mehrheit im Parlament zur Befreiung oder zur Duldung seiner Maßnahmen nicht finden konnte. Ein neues Präsidialkabinett wäre erst nur dann eine Verbesserung, wenn es diesen Mangel befeitigen könnte und gleichzeitig die Eigenschaften des Kabinetts Papers (überparteiliche Führung und Zusammenfassung ohne Parteiprogramm) und schließlich des besonderen Vertrauens des Herrn Reichspräsidenten) befüße.

Nach diesen Ausführungen kann es sich bei dem Auftrag des Herrn Reichspräsidenten an Sie, sehr verehrter Herr Hitler, nur um die Bildung eines parlamentarischer

Ministerkabinetts handeln. Der Herr Reichspräsident hat sich zu diesem Versuch entschlossen, nachdem seine Besprechungen mit den Parteiführern die Möglichkeit der Bildung einer Mehrheit im Reichstag für ein von Ihnen geführtes Kabinett ergeben und Sie selbst in der Besprechung am 10. November die Schaffung einer Mehrheit für eine von Ihnen gebildete Regierung und für ein dieses erhellendes Ermächtigungsgesetz des Reichstages für ausbleiben mit dem Parteiführern erkennen lassen, daß gegen diese Forderungen grundsätzliche Widerstände nicht bestehen falls in diesen eine der Ihnen betrauten Personen Voraussetzungen des Herrn Reichspräsidenten für die Regierungsbildung sich als entscheidendes Hindernis zur Erreichung einer sicheren Mehrheit erweisen sollten, so würde das Gegenstand der erbetenen Berichterstattung über den Erfolg Ihrer Feststellungen sein.

Auf dieses Schreiben antwortete Herr Adolf Hitler am 23. November mit einem ausführlichen Brief, in dem er sich mit Sinn und Wesen eines Präsidialkabinetts auseinandersetzte. Es heißt darin:

Wenn Sie nun, sehr verehrter Herr Staatssekretär, erklären, daß der bisher von dem Herrn Reichspräsidenten und seinem Amtsvorgänger geübten Staatspraxis seien jedem Kabinett grundsätzliche Forderungen auferlegt worden, so darf ich Ihnen darauf folgendes erwidern:

1. Noch nie in diesem Sinn und in diesem Umfang.
2. Noch nie war die katastrophale Lage Deutschlands innen-, außenpolitisch und insbesondere wirtschaftlich so wie heute, und daher noch nie die volle Autorität eines Reichsanwaltes nötiger als jetzt, und
3. darf ich doch auch darauf hinweisen, daß noch zu keiner Zeit so schwere Eingriffe in das parlamentarische Regierungssystem vorgenommen wurden wie unter dem Präsidialkabinett des Herrn von Papen, die ich nun nachträglich den Parteien zur parlamentarischen Behandlung, und zwar zur Fortleitung und Billigung, vorlegen soll, Parteien, die diese Maßnahmen aus Selbsthaltungstrieb einst aus schärfste Befähigung haben! Und das alles in einem Zeitpunkt, in dem man die Position dieser Parteien noch dadurch stärkt, daß man erweist, daß ich befehle das besondere Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten, und sei zumeist deshalb befohlen, den reinen parlamentarischen Koalitionsweg zu gehen!

Als Ergebnis dieser Ausführungen wird die Bitte ausgesprochen, dem Herrn Reichspräsidenten die folgende Meldung übermitteln zu wollen:

Den mir am Montag, dem 21. d. M., vom Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag kann ich infolge jener inneren Undurchführbarkeit nicht entgegennehmen und lege ihn daher in die Hand des Herrn Reichspräsidenten zurück. Angesichts der trostlosen Lage unseres Vaterlandes, der immer steigenden Not und der Berührung für jeden einzelnen Deutschen, sein Bestes zu tun, damit Volk und Reich nicht im Chaos verfinstert, möchte ich noch wie vor dem ehrwürdigen Herrn Reichspräsidenten und Feldmarschall des Weltkrieges die nationalsozialistische Bewegung mit dem Glauben, der Kraft und der Hoffnung der deutschen Jugend zur Verfügung stellen. Ich schlage daher unter vollständiger Umgehung aller innerer nur verwirrenden Begriffe folgenden positiven Weg vor:

1. Der Herr Reichspräsident fordert mich auf, dem Tage der Amtseinführung an binnen 48 Stunden ein neues Programm über die beabsichtigten innen-, außen- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen vorzulegen.
2. Ich werde nach Billigung dieses Programms binnen 24 Stunden dem Herrn Reichspräsidenten eine Ministerliste vorlegen.
3. Ich werde neben anderen aus der bereitgestellten Regierung zu übernehmenden Ministern dem Herrn Reichspräsidenten selbst für das Reichswehrministerium als seinen mit bekanntem persönlichen Vertrauensmann, General von Scheid-

titz, vorschlagen.

„Das allerdings, Fräulein Dora, aber heute abend“

mehr, heute schonen Sie sich“

„Sie widersprach und behauptete, daß sie sich ganz ruhig fühlte. Er gab nach, innerlich froh darüber, da er viel zu tun hatte.“

„Ich möchte Herrn von Loop ein Kriegstagebuch so bald wie möglich zurückgeben. Er ließ es mir, da es einige für mich sehr interessante und wertvolle Ergänzungen meiner Ufer Tage enthält! Mein Sie mit diese Seiten hier abzurufen wollen? Die Handchrift ist leider allerdings etwas eigenwillig werden Sie sie entziffern können?“

„Die diese Schrift, die ich früher die glühendsten, Liebesbeteuerungen gesagt, entziffern konnte! Ihre Hand ätzte, als sie Erwauchs Buch an sich nahm. Wie es hatte sie früher darin mit tiefstem Interesse gelesen.“

„Sie nahm ihren gewohnten Platz ein. Am stillen wundert sie der Major, wie schnell sie sich in die ziemlich unbedeutliche Handchrift gelassen: nur ab und zu fragte sie nach den abgekürzten Ortsnamen, die sie unmöglich wissen konnte. Einmal fand sie sich in dem Buche nicht zurecht, sie wollte aufstehen, um sich erlösen zu lassen, doch hielt sie am er zur suor. Während er neben ihr stand, streifte er zufällig mit seinem Arm ihre Schulter: da fühlte er ein leichtes Zittern ihres Körpers, und sie bog sich weg von ihm. War sie so empfindsam? Es hatte gewiß nicht in seiner Abart gelegen, ihr zu nahe zu kommen!“

„Als der Major wieder auf seinem Platz lag, mußte er sie unwillkürlich beobachten. Wie rührend eifrig sie bei der Sache war! Der feinem geistigen Auge entfiel ihr Bild, und er sie am Nachmittag gesehen wie das wunderdovelle, italienische Paar in der Wagenkur für reizendes Gesicht umwandelte, daß sie wie ein ganz junges Mädchen ausah. Wie unbedeutlich sie war! Ein wunderliches, warmes Gefühl benähmigte sich seiner, während er auf die Schreibende blickte.“

„Kleine verarbeitete Prinzessin! Du häßliche, kleine Entsetzliche! Ich doch dein Gefühlsmin erretet! Du nicht die den Grund davon noch wissen! Doch nein, lieber nicht! Denn würde er offenbar, ging sie ihm sicher davon!“

(Fortsetzung folgt.)

Was du mir gabst

Roman von H. Ichno.

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Arme unter dem Kopf verkränkt, lag Dora mit weit offenen Augen da. Daß sie den früheren Gatten wiedergeliebt, hatte sie mehr erregt als der Schaden des Falles. Nichts, nichts war bei seinem unermuteten Anfall in ihr wieder erstanden! Und sie wunderte sich, daß heisse Liebe so ganz verlassen konnte, daß unter der ausgeglühten Liebe auch nicht ein Zuckchen mehr zu finden war! Höchstens Scham war in ihr, daß sie ihm in ihrem erlitten, jungen, heißen Fühlen so rüchaltlos ihre ganze Seele geschenkt, an der ihm gar nichts gelegen war, nur ihren schönen Körper hatte er geliebt! Und das war so wenig für sie! Nach der anfänglichen Unbesonnenheit hatte sie zu harte Entschlossenheit erlangt, und jetzt war sie mit ihrem dreißig Jahren eine müde Frau, die froh war, in einer untergeordneten, dienenden Stellung ihr Leben fristen zu können. Aber sie war wenigstens für eigener Herr — hatte sie ihre Pflichten erfüllt, gehörte sie sich selbst! Allerdings hatte sie sich das nicht träumen lassen, daß sie sich mit einem solchen Abbruch ihres Lebens begnügen würde! Wenn man ihr das noch so wenigen Jahren gegeben hätte, was würde sie sich dagegen getraut haben! Und jetzt —

Sie brühte das heiße Gefühl in die Rippen. Jetzt wünschte sie sich gar nichts anderes mehr: Glück war für sie, Maurus zu dienen! Wie sie doch diesen vornehmen und glittigen Mann liebte, so wie sie den Gatten bei aller Schwärmerei nie geliebt, mit der tiefen, innigen und leidenschaftlichen Liebe des reifen Weibes. Schon als sie zum ersten Male in seinem Hause gewesen war, hatte er einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß sie oftmals hätte seiner Gedanken müssen. Und dann hatte der Zufall sie ganz zu ihm geführt. Der Zufall? War es wohl nicht mehr als Zufall, was es nicht Fügung gewesen? Sie wollte es so

glauben, obwohl sie für sich dabei doch nichts erhoffen konnte. Aber ihre weiche, so mütterlich warm empfindende Seele hatte wieder etwas zum Umlogern und zum Betreten, nachdem ihr Kind ihr genommen.

Sie wünschte sich weiter nichts mehr; doch, eins noch, daß diese lächerliche Fortsetzung von Schönheit überhaupt nicht mehr käme. Deren Anwesenheit quälte sie. Viele Frau mit dem lauten, unvornehmen Wesen, die so gar nicht zu dem feinfühnigen Manne paßte. Ach, und sie wußte gar nicht, daß es bloß Eifersucht war, die sie das wünschen ließ. Eifersucht auf die andere, der sie keine Liebe nicht gönnte, wenn auch ihre Liebe ganz ungenügend und wünschlos war.

X.
Aus einem leisen Dahindämmern fuhr Dora durch ein aus der Küche kommendes Geräusch auf: es klang wie Geschirrkloppern. Esdröckel richtete sie sich im Bett auf. Es war ganz dümmert. Wie spät würde es wohl sein? Sie mußte doch etwas gefahren haben! Schnell sprang sie auf, alle Glieder taen ihr weh von dem Fall, sie fühlte sich wie zerklüftet. Es war Zeit, ihm zu dem Abendessen zu kümmern.

Als sie in die Küche trat, stand der Major am Gosherd und brühte sich gerade den Tee. Auf einem Tablett standen bereits der Zeller, die Tasse und ein Schälchen mit Aufschnitt.

„Herr Major“, rammelte sie verlegen, „Verzeihung, daß ich Sie Zeit verstimmt habe.“

„Sie sollten überhaupt im Bette bleiben, Fräulein! Sie müßten doch etwas gefahren haben! Schnell sprang sie auf, alle Glieder taen ihr weh von dem Fall? Frau Hofbacht lagte mir, daß Sie durchaus nichts von einem Arzt wissen wollten.“

„Weil es nicht nötig war, Herr Major! Ich fühle mich ganz gut. Meine Ungeschicklichkeit ist noch gnädig abgelaufen.“

Nach dem Abendessen fragte sie, ob er Wünsche habe wegen schriftlicher Arbeiten, von denen er am Mittag gesprochen habe.

her, für das Reichsaussenministerium Freiherrn von Neutath vorzuliegen.

4. Der Herr Reichspräsident erwidert mich darauf zum Reichstagen und befragt die von mir vorgelegten und von ihm anerkannten Minister.

5. Der Herr Reichspräsident erteilt mir den Auftrag, für dieses Kabinett die verfassungsmäßigen Voraussetzungen zur Arbeit zu schaffen und gibt mir zu dem Zweck jene Vollmachten, die in so kritischen und schweren Zeiten auch parlamentarischen Reichstagen nie verlagert worden sind. 6. Ich verspreche, daß ich unter vollem Einsatz meiner Person und meiner Vergebung mich aufopfern will für die Rettung unseres Vaterlandes.

Indem ich Ihnen, sehr verehrter Herr Staatssekretär, für diese Übermittlung danke, verbleibe ich in vorr. sehr ergebener
in höchster Hochachtung
Ihr sehr ergebener
gez. Adolf Hitler.

Am 24. November erwiderte Staatssekretär Meißner Herrn Hitler folgendes:

Sehr verehrter Herr Hitler!
Auf Ihr gestriges Schreiben beziehe ich mich, Ihnen im Auftrage des Herrn Reichspräsidenten folgendes zu erwidern:

1. Der Herr Reichspräsident nimmt Ihre Antwort zur Kenntnis, daß Sie den Versuch der Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung nicht für aussichtsreich halten und deshalb den Ihnen erteilten Auftrag zurückgeben. Zu dem von Ihnen für diese Ablehnung gegebenen Begründung läßt der Herr Reichspräsident bemerken, daß er gerade nach den Ausführungen der Führer des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, aber auch nach Ihren eigenen Ausführungen in der Besprechung vom 19. November im Gegenteil annehmen mußte, daß eine Mehrheitsbildung im Reichstag möglich war. Einen „inneren Widerspruch“ in seinem Auftrag vermag der Herr Reichspräsident um so weniger anzuerkennen, als in meinem erläuternden Schreiben vom 22. November ausdrücklich auf die Möglichkeit einer weiteren Rücksprache hingewiesen war, falls eine der von dem Herrn Reichspräsidenten erwähnten Voraussetzungen sich als ein bestehendes Hindernis bei Ihren Verhandlungen erweisen sollte.

2. Der Herr Reichspräsident dankt Ihnen, sehr verehrter Herr Hitler, für Ihre Bereitwilligkeit, die Führung eines „Präsidentenkabinetts“ zu übernehmen. Er glaubt aber, es vor dem deutschen Volke nicht vertreten zu können, dem Führer einer Partei seine präsidialen Vollmachten zu geben, die immer erneut Ihre Verantwortlichkeit betonen hat, und die gegen ihn persönlich wie auch gegenüber den von ihm für notwendig erachteten politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen überwiegend verneinend eingestellt war. Der Herr Reichspräsident muß unter diesen Umständen befürchten, daß ein von Ihnen geführtes „Präsidentenkabinetts“ sich zwangsläufig zu einer Parteibildung mit allen ihren Folgen für eine außerordentliche Verhinderung der Gegenstände im deutschen Reich entziehen würde, die herbeigeführt zu haben es vor allem Gid und seinem Gewissen nicht verantworten könnte.

3. Nachdem Sie zum letzten Behauern des Herrn Reichspräsidenten sowohl in den bisherigen Besprechungen mit ihm als auch in Ihrer gestrigen, mit seinem Wissen geführten Unterhaltung mit dem Herrn Reichswehrminister General von Schleicher jede andere Art der Mitarbeit innerhalb oder außerhalb einer neu zu bildenden Regierung — gleichgültig, unter welcher Führung diese Regierung auch stehen möge — mit aller Entschiedenheit abgelehnt haben, verpflichtet ich der Herr Reichspräsident von weiteren schriftlichen oder mündlichen Erörterungen über diese Frage keinen Erfolg.

Unabhängig hiervon wiederholt der Herr Reichspräsident aber seine Ihnen in der letzten Besprechung am Montag abgegebene Erklärung, daß seine Art jederzeit für Sie offen stehe, und wird immer bereit sein, Ihre Auffassung zu den schwelenden Fragen anzuhören; denn er will die Hoffnung nicht aufgeben, daß es auf diesem Wege mit der Zeit doch noch gelingen werde, Sie und Ihre Bewegung zur Zusammenarbeit mit allen anderen aufbauwilligen Kräften der Nation zu gewinnen.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung verbleibe ich, sehr verehrter Herr Hitler,

Ihr sehr ergebener
gez. Dr. Meißner.

Alle Zeitungen u. Zeitschriften liefert frei Haus Richard Arnold, Buchhandlung

Was du mir gabst

Roman von Fr. Lehne

26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Maurus lächelte still vor sich hin, während er sie mit zärtlichem Blick umgab, so viele verdeckte Schönheit, an der er sich in Gedanken freuen konnte! Er war froh, daß selbst heute abend, wie lange nicht! Und wußte doch selbst nicht, warum.

Da hob Dora den Kopf, ihn wieder etwas zu fragen; sie sah seinen Blick, den sie nicht erklären konnte; dunkle Glut flammte über ihren Wangen, gut, daß sie die verbergende Heiße, die ihr Sicherheit gab, vor den Augen hatte; sie lächelte mit einem Male etwas Unschäfers, Fremdes, und beim Weitersehen vor ihre Hand unwillig geworden während der ersten Minuten. Und dennoch: wie war es doch heimlich und traut! Was gaben ihr diese Stunden in seiner Nähe! Das Gefühl, da lannst für ihn arbeiten, für ihn schaffen — da bist ihm etwas, dieses Gefühl war so belegend für sie, daß sie von einem großen Glückempfinden erfüllt war!

Der Hund lag lang ausgestreckt auf dem Teppich, faul und schlaftrig. Der Major sah die Woten gelegt, von einem zum andern blickend, als wolle er sagen: Ich bin auch da! Rummert sich keiner um mich? Das Schweigen löste ihn schließlich; er erhob sich, streckte sich und trat zurück zu seinem Herrn, der ihn gerührt streichelte, ohne sich in seiner Vektüre stören zu lassen. Damit nicht zufrieden, so wenig Beachtung zu finden, wandte er sich Dora zu, legte sie ohne weiteres mit Kopf und Vorderpfoten auf ihren Schoß, sah dadurch so nachdrücklich bemerkt machend, daß sie in ihrer Arbeit innehalten mußte. Der Major schalt an Prinz, doch Dora freilächelte den Hund und drückte seinen Kopf zärtlich gegen ihre Brust. „Bist mein guter Prinz, freilich“, sagte sie leise; „warte nur, jetzt habe ich noch keine Zeit, aber nachher gehe ich mit Prinz noch fort.“

Raubüberfall auf ein Greifenpaar

Berlin, 25. November.

In den Abendstunden wurde von zwei jungen Burken an einem fahrenden Greifen in der Neuen Königstraße ein gemeiner Raubmordverbrechen verübt. Gegen 7 Uhr erschienen in der Wohnung der Eheleute Leibholz zwei junge Burken, die sich nach einem zu verlassenden Zimmer erkundigten. Die 75jährige Frau Hanna Leibholz ließ die beiden Leute in die Wohnung hinein. Pflöchli fielen sie über die Greifin her und verletzten sie schwer mit einem harten Gegenstand. Auf das Geräusch hin kam der 75 Jahre alte Wohnungsinhaber herbei. Im gleichen Augenblick führte sich einer der Täter auf den Greifen, der gleichfalls schwere Verletzungen erlitt. Auf die Hilfeleistung der Überfallenen ließen die Täter von ihren Opfern ab und stüchteten, ohne etwas zu rauben. Der Zustand der beiden Überfallenen ist ernst. Für die Ermittlung der Täter hat der Polizeipräsident 500 RM Belohnung ausgesetzt.



Mit Trommeln und Trompeten ...

Von E. Teyen-Föge.

Wie alljährlich werden auch dieses Jahr die Trommeln und Trompeten nicht unter dem Weihnachtsbaum fehlen, wenigstens nicht da, wo Kraben sind. Trotz allen modernen Spielfaschaden haben sie ihren Platz in den Herzen der Bubben behalten und werden als Spielzeug immer willkommen geheißen.

Wer aber denkt da einmal an den Ursprung dieser Spielzeuge?

Trommeln und Trompeten ... sie waren eigentlich nicht als Spielzeug gedacht, nein, sie hatten eine sehr wichtige, ja fast göttliche Mission zu erfüllen, ehe sie zum Spielzeug unserer Kinder gelangten.

Die Trommel hat von uralter Zeit her religiöse Bedeutung. Sie spielt schon die größte Rolle in der Schöpfungsgeschichte des alten Maoriwoles. Als der Schöpfungsgott Maui die ersten Menschen machen wollte, benötigte er dazu Holz als Material. Er schnitt eine Anzahl kleiner Körper aus Draconenabals, stellte diese kleinen Werkzeuge in einer Gruppe auf und begann auf seiner Zaubertrummel zu trommeln bis Leben in sie kam. Es glückte ihm auch nach einiger Zeit, die Holzgruppen verwandelt sich während des Trommelns in lebenden Menschen. Auf diese Weise erfolgte er später auch die Tiere. Das ist die Schöpfungsgeschichte des Maoriwoles, das daran glaubt, daß in der Trommel ein Zauber wirkt, der lebengebende Kraft besitzt.

Diese Auffassung aber findet sich nicht nur bei dem Maoriwole, sondern die meisten wilden Völker glauben an die magische Kraft der Trommel und benutzen sie zu ihren Zeremonien.

In dem großen afrikanischen Negerstaat Watuta stehen die Trommeln heute noch in großem Ansehen. Unaufhörlich geht die Trommel, boom-boom, sie darf niemals stillstehen, denn sonst würde die Natur stille. Dort ertötet sich die Trommel in der Familie fort, und jedes Familienmitglied ist durch eine Trommel betreten. Man ist überzeugt, daß viele Familienmitglieder in einer geheimnisvollen inneren Verbindung mit der Natur stehen und während der verschiedenen Jahreszeiten Einfluß auf Wetter und Wind, auf das Wachsen und Werden im allgemeinen und auf das Leben der Tiere haben. Darum müssen die Gruppen dauernd nach bestimmtem System Trommelschläger am Königstisch stellen.

Die Trommel diente aber auch noch anderen Zwecken bei den Naturvölkern. Die Indianer des Amazonas-Gebietes, außer ihnen auch viele Negervölker, gebrauchten die Trommel als Fehlschlagzeug und laudeten sich die wichtigsten Nachrichten zu mit Hilfe von großen, aus ausgehöhlten Baumstämmen hergestellten Trommeln.

Die kleine Messingtrompete, mit der die Jüngsten gerne das Haus auf den Kopf stellen, stammt natürlich nicht von den Naturvölkern. Aber die Schmetzen- und

Muscheltrompete taucht oft bei ihnen auf. Sie war ein Attribut des indischen Gottes Vishnu, und auf der Insel Madagaskar in der Torres-Strasse wird noch heute die Schmetzeltrompete des Nationalhelden Ramoasis angeteigt. Schon die Griechen und Römer liebten sie, aber die Besichte der Eingeborenen sind sehr lebendig von ihm. Danach ist Kolumbus vom australischen Festland auf der Insel gekommen, denn er kämpfte mit Kaffo und Wurfspieß und hatte nicht das wollige Haar der Papuas. Er verbreitete Schmetzeltrompeten auf den Inseln im weiten Umkreis, und es wird erzählt, daß er einmal, als seine Schlinge zerriß, einen Haufen Papuas in die Furcht jagte, indem er ihnen entgegenkam mit einem „furchterlichen Aussehen“.

Der englische Entdeckungsfreisende Haddon besuchte die Ruine, die einst das Haus des einsamen Helden Kolumbus war. Es lag auf einer Höhe mit weitem Ausblick auf die umliegenden Inseln. Hier erwartete er allein das Heer der Papuas, die gegen die Höhe marschierten, indem sie fleißig ihre kleinen Schmetzeltrompeten bliesen, und empfing sie mit vergifteten Pfeilen.

Im Mittelalter wurde die Trommel und Trompeten, darf man die kleine Kasse nicht vergessen, jenseit ungeschuldige Kassefellen, das man dem Badh ins Händchen gibt, damit es etwas zum spielen und zu heißen hat. Im Mittelalter stellte man es aus Korallen oder Walfaschinen her und glaubte, daß diese inselnde seien, die bösen Geister aus der Nähe des Kindes fernzuhalten. Derselbe auch besetzte man Gläsern an den Schiffs, damit der Mann, der durch das Schwingen entstand, die Dämonen verjagte. Als Musikinstrument aber wurde die Kasse beinahe überall in der Welt von den wilden Völkern benutzt. Und zwar bedienten sich ihrer besonders die Medizinmänner zu ihren Zaubern und Zeremonien. Bei den wilden Tänzern, die sie oft aufführen, um sich in den ekstatischen Trancezustand zu versetzen, schwingen sie rastlos die Kasse und glauben, daß die dazu verheßen kann, daß die Seele den Körper verläßt und die Geister der Toten aufricht, um dann wieder zurückzukehren.

Bücher als Geschenk

So ungefähr vier Wochen vor Weihnachten flattert uns eine ganze Menge von Büchereien und Katalogen auf den Tisch. Schon die Bücher zum Weihnachtsfest! Aber „Bücher für den Geburtstag“ steht meistens darauf, und dann folgen in Rubriken aufgelistet die Unterhaltungsgromane, die Klassiker, die wissenschaftlichen Werke, die Jugendbücher und Erzählungen usw. Ja gewiß, ein Buch könnte man dem einen oder anderen aus der Bekanntschaft oder Familie schon schenken. Aber welches? Wer die Wahl hat, hat die Qual, und wenn diese Qual dann schließlich überstanden ist, stellt sich hinterdrein heraus, daß der Betreffende das Buch schon kennt oder gar selbst in seinem Besitz hat. Die Auswahl von Büchern vor schon immer ein Kapitel für sich, nicht allein deswegen, weil man Gefahr lieft, sie doppelt zu kaufen, sondern es gibt ja so vieles andere dabei zu bedenken. Wenn wir zum Beispiel den Geburtstag eines zu bescheidenden nicht kennen, dann lauschen vor uns im Geiste wieder die Rubriken auf. Unterfallendes, Klassiker, Lebensbeschreibungen, Bildwerke, und die vielen Unterhaltungen, die in unserer Zeitgenossenlage gar nicht besonders unternehmend werden. Etwas ein Werk mit starkem logischen Einschlag, vielleicht etwas Leichteres, etwas, was mit Humor und Schmitz zu Papier gebracht wurde. Bei der wissenschaftlichen Lektüre wieder kommt Geschichtliches, Geologisches, Geographisches oder sonst Sachwissenschaftliches in Betracht. Was wir auch immer anfangen möchten zu suchen, wir können uns aber allzu schwer entscheiden, und der Festtagabend bezieht uns dann oft darüber, daß wir tollischer etwas ausgewählt haben, was nicht dem Geburtstag des Betreffenden entspricht. Darum muß man den besten und bequemsten Ausweg suchen. Man muß fragen oder hören, was der andere lieft. So gesprächsweise läßt sich das schon herausbringen. Man kann auch heimlich mal einen Blick in den Bücherkranz des anderen werfen; selbst wenn wir dabei erlappen würden, wird man uns das nicht übernehmen. Man wird vielleicht auch ganz offen fragen: „Hör mal, mein Lieber, ich möchte dir ein Buch schenken, hast du irgendwelche Wünsche?“ Auf den blauen Dunst hin aber soll man keine Bücher aussuchen. Man macht damit nicht die Freude, die man wirklich bereiten will. Schließlich weiß man ja, wie es einem selbst geht, wenn man etwas auf den Geburtstag gelegt bekommt, das durchaus unserem Wunsch und unseren Neigungen nicht entspricht.

„Der Herr Major ist zu Hause?“ Herrlich klara die Frage; Hortense stand in der geöffneten Haustür.

„Ja, gnädige Frau!“
„Aber, Prinz!“ rief sie lachend, „du hast auf den Schoß gemittelt.“ Mit Mühe nur konnte sie sich seiner läppischen Zärtlichkeit erwehren.

Der Major lächelte. „Es ist Ihre eigene Schuld, Fräulein Dora! Warum haben Sie den Kater so verdammt! Prinz, Wack!“ befaht er energisch, worauf der Hund gehorham von Doras Schoß sprang und ließ ihm abtrotzend zu Füßen liegen.

„Man muß dem drohlichen Kerl ja gut sein, Herr Major,“ sagte Dora.

Und dir auch, meine Dora — dachte er, indem er sinnend den Blick auf ihren Rücken ließ. Er sah sie ja nicht mehr in dem grauen Scheitel und der großen Hornbrille, er sah nur immer das reizende Gesicht mit den braunen Locken vor sich. Beinahe übermäßig war ihm im Sinn, was für einen heimlichen Lieber, großen Schoß darf sein Haus!

Er dachte Dora zum Vorhinein; mit Rücksicht auf ihren Unfall sollte sie lieber schon ins Bett gehen. Energisch schüttelte sie den Kopf; sie lächelte sich ganz wohl, und mit einem reizenden Lächeln fügte sie hinzu, sie sei ja glücklicherweise „nicht auf den Kopf gefallen“, und da sie während des ganzen Nachmittags gerührt, könne sie doch noch nicht schlafen. Herzlich mußte er lachen, und er ließ ihr den Willen, sich ihrer erwärmenden Gegenwart freuzuhängen. Er hatte gar nicht gewußt, daß ein Mensch ihn so froh machen konnte, wie diese kleine Dora. An beständigem und reichem Schweigen verging die Zeit.

Auf der Straße ratterte da ein Auto, das vor dem Hause hielt. Gleich darauf zerriff ein lautes Räkten die heimliche Stille. Der Major blickte sich auf die Lippen; zwischen den Augenbrauen stand steil die harte Facke, die ein Zeichen großen Unbehagens war; der still zufriedene Ausdruck seines Gesichtes war jäh geschwunden. Eilfertig war Dora bei dem Klingelzeichen aufgesprungen, um zu öffnen. Sie war bleich geworden, wie ein feiner, schmerzender Stich war es durch ihr Herz gegangen. Sie wußte ja, wer da noch so spät kam.

„Der Herr Major ist zu Hause?“ Herrlich klara die Frage; Hortense stand in der geöffneten Haustür.

„Ja, gnädige Frau!“
„Aber, Prinz!“ rief sie lachend, „du hast auf den Schoß gemittelt.“ Mit Mühe nur konnte sie sich seiner läppischen Zärtlichkeit erwehren.

Der Major lächelte. „Es ist Ihre eigene Schuld, Fräulein Dora! Warum haben Sie den Kater so verdammt! Prinz, Wack!“ befaht er energisch, worauf der Hund gehorham von Doras Schoß sprang und ließ ihm abtrotzend zu Füßen liegen.

„Man muß dem drohlichen Kerl ja gut sein, Herr Major,“ sagte Dora.
Und dir auch, meine Dora — dachte er, indem er sinnend den Blick auf ihren Rücken ließ. Er sah sie ja nicht mehr in dem grauen Scheitel und der großen Hornbrille, er sah nur immer das reizende Gesicht mit den braunen Locken vor sich. Beinahe übermäßig war ihm im Sinn, was für einen heimlichen Lieber, großen Schoß darf sein Haus!

Er dachte Dora zum Vorhinein; mit Rücksicht auf ihren Unfall sollte sie lieber schon ins Bett gehen. Energisch schüttelte sie den Kopf; sie lächelte sich ganz wohl, und mit einem reizenden Lächeln fügte sie hinzu, sie sei ja glücklicherweise „nicht auf den Kopf gefallen“, und da sie während des ganzen Nachmittags gerührt, könne sie doch noch nicht schlafen. Herzlich mußte er lachen, und er ließ ihr den Willen, sich ihrer erwärmenden Gegenwart freuzuhängen. Er hatte gar nicht gewußt, daß ein Mensch ihn so froh machen konnte, wie diese kleine Dora. An beständigem und reichem Schweigen verging die Zeit.

Auf der Straße ratterte da ein Auto, das vor dem Hause hielt. Gleich darauf zerriff ein lautes Räkten die heimliche Stille. Der Major blickte sich auf die Lippen; zwischen den Augenbrauen stand steil die harte Facke, die ein Zeichen großen Unbehagens war; der still zufriedene Ausdruck seines Gesichtes war jäh geschwunden. Eilfertig war Dora bei dem Klingelzeichen aufgesprungen, um zu öffnen. Sie war bleich geworden, wie ein feiner, schmerzender Stich war es durch ihr Herz gegangen. Sie wußte ja, wer da noch so spät kam.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spitz

Von Dr. W. Wieland

Mit zwei Abbildungen



Abbildung 1
Gewöhnlicher Spitz

Von allen Hunderrassen hat der Spitz wohl das weiteste Verbreitungsgebiet. Er kommt in seinen verschiedenen Abarten nicht nur in ganz Europa, sondern auch in Asien vor. Sein Urstamm ist der *Canis palustris*, dessen Ursprungsgebiet Mitteleuropa war. Von hier aus ist er nach Süden und Norden gleichmäßig vorgedrungen. Seine asiatischen Verwandten haben sich von Mittelasien bis nach Sumatra verbreitet. Die erste Bezeichnung als „Spitz“ finden wir in der Hausordnung des Grafen Eberhard zu Sayn 1450 als Scheltwort. Der Ausdruck „Spitzhund“ war den Dienstboten als Schimpfwort unterzagt. Auch dem Ausdruck „Spitzhut“ für Ankläger, wie er sich im „Reineke Fuchs“ findet, liegt wahrscheinlich der verdorbene „Spitzhund“ zugrunde. Aber auch sonst spielt der Spitz im deutschen Sprachgebrauch eine große Rolle. Man spricht von einem „Spitzel“, wenn jemand einen andern genau überwacht („bespitzelt“), da der Spitz die wachsamste aller Hunderrassen ist. Wenn jemand sich einen „Spitz“ kauft, so will man damit die kratzelsüchtige Stimmung kennzeichnen, die vielen Angetrunkenen eigen ist. Wundern muß man sich aber, daß sich nicht der Ausdruck „Kollspitz“ eingebürgert hat, da die Kollfutscher viel häufiger „Spitze“ als „Wäpse“ als Wächter ihrer Fuhrwerke bei sich hatten. Dr. Ludwig Reichenbach bringt 1836 eine sehr ausführliche Schilderung des Spitzes. Er nennt ihn *Canis pomeranus*, chien pomérien und Pomeranian wolfdog.

In Frankreich wurde er auch chien-loup oder Lou-lou de Poméranie genannt, in Schweden Pommerska Spetzen. Im Jahre 1700 war Pommern besonders wegen seiner weißen Spitze bekannt, wie Mannheim heute wegen seiner schwarzen Zwergspitze. Die Farben waren schon immer vielfältig; Reichenbach erwähnt schon 1836 weiß, fahlfarbig, braun, schwarz oder gelblich.

Sein Charakter ist ganz besonders durch seine Eigenschaft als Wachhund bedingt worden. Vor der Einführung des Eisenbahnbetriebes war er der ständige Begleiter der Fuhrleute,

wie er es heute noch bei den Fluskschiffen ist. Sein holländischer, stockhaariger Vetter hat daher sogar seinen Namen „Schipperke“ erhalten. Nichts entgeht seinem feinen Gehör und seinem scharfen Auge. Er ist bald hinten und bald vorn auf seinem Wagen oder Rahne. Er ist die personifizierte Lebendigkeit, argwöhnisch und sehr neugierig. Bei allen Angriffen hält er sich sehr vorsichtig zurück, so daß oberflächliche Menschen ihn für feige halten. Das ist er aber durchaus nicht, er vermeidet nur schlauerweise, in die Reichweite der menschlichen Hand zu

Oska Wirth besonders schwer dressieren lassen. Der Spitz besitzt eine kurze, gedrungene Figur, die bei den kleineren Arten noch mehr zum Ausdruck kommt als bei dem großen Wolfspitz, eine feste Haltung und einen fuchsähnlichen Kopf mit lebhaftem Blick. Der ganze Hund verrät Temperament und etwas Unstetigkeit. Durch seine Quersilbrigkeit wird er nervösen Personen leicht lästig. Sein Haar ist reich, glatt und steht vom Körper ab, bei kleinen Hunden berührt die stark geringelte Rute fast die Nackenmähne. Die größte, in Deutschland nur noch selten vorkommende Spitzart ist der Schäferspitz, der in Sachsen noch als Hütehund vorkommt.

Der Schäferspitz kommt fast nur in weißer Farbe vor und erreicht eine Schulterhöhe von 55 bis 60 cm. Dann folgt der Größe nach der grauschwarze Wolfspitz, der mindestens 45, am liebsten aber 54 cm groß sein soll. Schwarze und weiße Spitze sollen mindestens 40 cm hoch sein. Dieselbe Größe besitzt auch der fuchsrote finnische Spitz, der vor 30 Jahren in der Berliner Gegend ziemlich verbreitet war und sogar einen eigenen Spezialklub besaß. Eine Zeitlang waren in England die Zwergspitze die beliebtesten Damenhündchen, bis sie durch die exotischen Rassen, japanische Chins und Pekingesen, aus der Gunst der Damen verdrängt wurden. Wegen ihrer Kleinheit — der Zwergspitz soll höchstens 26 cm hoch sein und nicht über 4 kg wiegen — ist die Zucht des Zwergspitzes sehr schwer. Er hat daher in Deutschland immer nur wenig Züchter gefunden. Auf die

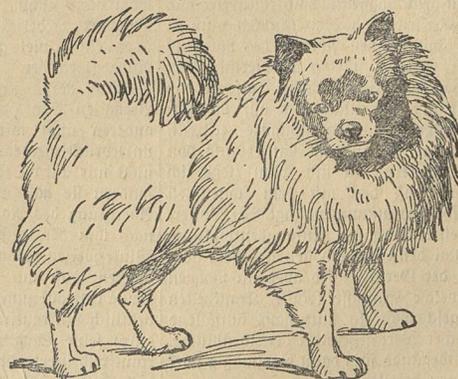


Abbildung 2

Zwergspitz

kommen, läßt aber blitzschnell zu, wenn der Feind sich eine Wölfe gibt. Häufig hängt der Spitz mehr an den zu bewachenden Sachen als an dem Menschen selber. Ist er aber zum Schutz des Menschen bestimmt, dann gibt es kaum einen anhänglicheren Hund als den Spitz; er ist dann auch unbestechlich. Er ist klug wenn auch nicht so gelehrt wie der Fudel. Verwahrloste Hunde wildern dagegen sehr gern.

Der Spitz ist weitherhart und anspruchslos. Die schwarzen Spitze sollen sich nach den Erfahrungen des langjährigen Spitzzüchters

Rasserkennzeichen im einzelnen kann ich im Rahmen eines kurzen Aufsatzes natürlich nicht eingehen. Die beifolgenden Bilder werden aber eine genügend klare Vorstellung dieser echt deutschen Rasse geben. Zum Schluß möchte ich aber noch kurz den sogenannten Seidenpitz erwähnen, der schon ausgetorben zu sein schien. Er erlebte wieder eine kurze Blütezeit Ende des vorigen Jahrhunderts, als Dr. R. Fischer (Bromberg), Dr. Th. Rünzli (St. Gallen) und Korthals (Biebesheim) sich seiner annahmen. Jetzt scheint diese reizende Rasse wieder im Be-

schwinden begriffen zu sein. Schuld daran mögen die Schwierigkeiten der Zucht und Aufzucht sein. Der Seidenspiz soll aus einer Kreuzung zwischen Malteser und Zwergspiz entstanden sein. Das prächtige, seidenartige,

lange Haar soll wie bei allen Spizen vom Körper locker abstehen, nicht wellenförmig, gelockt, gerollt oder zottig erscheinen. Die Farbe ist fast immer weiß, nur selten kommen schwarze Seidenspize vor. Größe und Gewicht sollen dieselben wie

beim Zwergspiz sein, doch hat der Seidenspiz schmalere, feinere Pfötchen (Hasenpfoten). Di Stehohren, die Figur erinnern an den Spiz während Kopf und Gesichtsausdruck mehr den Malteser gleichen.

Kulturpflanzen und Unkraut im Kampf miteinander

Von Dipl. Landwirt H. Wetze

Der beobachtende Landwirt wird schon oft die Erfahrung gemacht haben, daß viele unserer Kulturpflanzen von bestimmten Unkräutern begleitet werden. Das Wachstum der Pflanzenwelt wird beherrscht einmal von der Lebensgemeinschaft zum Zwecke des gegenseitigen Bedarfsaustausches und das andere Mal von der kämpferischen Abwehr untereinander. Bestere Form — also das kämpferische Verhalten untereinander — wird im allgemeinen vorwiegen. Zum Beispiel sehen wir in einem Weizenfeld besonders stark den Mohr als Unkraut betreten. Diese beide Pflanzen, Weizen und Mohr, teilen sich in die für sie gegebenen Wachstumsbedingungen (Licht, Wärme, Nährstoffe und Wasser). Sie pflegen eine Lebensgemeinschaft. Roggen dagegen unterdrückt den Mohr, er zeigt sich hier als der Stärkere. Es besteht zwischen Roggen und Mohr ein kämpferisches Verhalten. Die kämpferische Abwehr zwischen Kulturpflanzen und den Unkräutern bringt denjenigen zum Untertreten, der die schwächsten kämpferischen Eigenschaften hat. Daß bei diesem Auseinandersetzung immer derjenige die Oberhand behält, der das stärkere Wurzelnetz (also in der Nahrungs- und Wasseraufnahme begünstigt ist) oder durch Schattenwirkung den Gegner unterdrücken kann, werden wir im nachfolgenden kennen lernen.

Als erstes Beispiel seien die Wintergetreidearten erwähnt. Sät man auf einem Acker, der sich auf der gesamten Fläche unter gleichem natürlichem Verunkrautungsgrad befindet, je ein Teilstück mit Winterroggen, Winterweizen und Wintergerste, so kann man bereits im Herbst nach einigen Wochen große Unterschiede in der Verunkrautung wahrnehmen. Das Teilstück mit Roggen zeigt nur wenige Samenunkräuter gegenüber der Stücker mit Winterweizen und Wintergerste. Die größere Unkrautfreiheit des Roggens kann in dem jungen Saatensatz nicht auf Bodenbeschattung oder dergl. zurückgeführt werden, denn der Roggen ist ja noch längst nicht so weit, um die Zwischenräume zu besetzen. Daß die Zwischenräume zwischen den Reihen auf dem Roggenstück unkrautfreier sind als auf den Gersten- und Weizenstücken muß in der größeren kämpferischen Abwehr des Roggens zu suchen sein. Für das stärkere kämpferische Verhalten des Roggens spricht noch die Tatsache, daß die Kampfwirkung sich nicht nur auf die unmittelbare Nähe der Roggenpflanze erstreckt, sondern sie greift noch auf eine Entfernung von mehreren Zentimetern um sich. Nun ließe sich dagegen sagen, daß das mit dem schnelleren Wachsen des Roggens zusammenhängt. Bei Winterweizen, der eine langsame Anfangsentwicklung hat, könnte man den Einwand gelten lassen, aber doch nicht bei der Gerste. Wird aber ein Roggen durch irgendwelche Einflüsse (Nässe, Krankheiten oder dergl.) geschwächt, so sinkt ganz auffallend sein kämpferischer Wert gegenüber der Kornblume. Solche Roggenbestände sind dann regelmäßig stark von Kornblumen befallen.

Die Wintergerste nimmt in ihrem kämpferischen Wert eine Mittelstellung ein. Ihr steht ein kleinerer Kampfwert als dem Roggen zur Verfügung, aber sie läßt sich nicht so leicht unterkriegen wie der Weizen. — Die Kartoffel gilt in der Praxis als diejenige Pflanze, mit deren Hilfe man die Samen- und Wurzelunkräuter zu unterdrücken sucht. Wie kommt es, daß etwa Ende Juli in gut reingehaltenen Kartoffelfeldern plötzlich die Melde auftaucht? Auffallend ist es, daß sie meist in den Reihen und zwischen den Kartoffelreihen empor-schießt. Man wird einwenden, daß die Hacke oder der Pflug bei der Unkrautbekämpfung nur die Unkräuter, die zwischen den Reihen stehen, erfassen kann, und die Unkräuter, welche in den Reihen sich befinden, können unbehelligt weiterwachsen. Dieser Umstand wäre demnach nur der unzulänglichen Bekämpfungsmöglichkeit zuzuschreiben! Dem kann aber nicht so sein. Warum findet man in den Reihen und in unmittelbarer Umflammerung der Kartoffeltriebe nicht andere auch sehr rasch wachsende Unkräuter, wie Hederich, Distel? Sie besitzen doch sogar ein viel schnelleres Anfangswachstum als die Melde. Es zeigt sich hier wieder, daß die Kartoffel große kämpferische Eigenschaften gegenüber Hederich, Distel usw. hat, aber daß sie der Melde unterlegen ist.

Auch die Rübe hat mit Pflanzen zu kämpfen, die sie nicht nur in der Entwicklung hindern, sondern unter Umständen sogar abtöten können. Es sind das der Ackerföhrdich und der ihm sehr nahe verwandte Hederich und Adersens. Die Rübe besitzt keinen Kampfwert gegenüber dem Hederich. Gewinnt der Hederich die Oberhand und kann er nicht rechtzeitig vertilgt werden, so erkranken die Rüben und gehen schließlich zu Grunde. Diese Erscheinung, daß der Hederich durch stärkeren Nährstoff- und Wasserentzug die Rüben zum Absterben bringe, kann nicht stichhaltig sein, denn betrachten wir den Hafer, der von unseren Getreidearten die wasser- und nährstoffreichste Pflanze ist, so wird dieser vom Hederich in seinem Wachstum wohl beeinträchtigt, aber keineswegs wie die Rübe abgetötet. Hederich besitzt also dem Hafer gegenüber einen viel geringeren Kampfwert als der Rübe gegenüber.

Auch Raps zeigt ein schwaches kämpferisches Verhalten dem Hederich gegenüber, während die anderen nicht mit ihm verwandten Unkräuter unterdrückt werden. Diese Abwehr beschränkt sich nicht nur auf die Zeit, wo er auf dem Halme steht, sondern sie hält auch noch wochenlang nach der Aberntung des Rapses vor. Wird beispielsweise nach ihm der leicht zur Verunkrautung neigende Winterweizen gebaut, so kann man die Beobachtung machen, daß mit dem Weizen im Herbst sehr wenig Unkraut zum Aufgang kommt, also der Acker praktisch unkrautfrei ist. Wenn der Raps nur durch seine Schattenwirkung und dergl. die Unkrautfreiheit erreicht hätte, so müßte nach Räumung des Feldes das bislang unterdrückte Unkraut

zum Auslaufen kommen. Das ist aber nicht der Fall! Der Raps hinterläßt seiner Nachfrucht noch wochenlang ein reines Feld, er wirkt demnach längere Zeit auf die Keimung der Unkrautsamer hemmend. Es müssen sich hierbei besondere Vorgänge abspielen.

Wie ist dieses kämpferische Verhalten der Kulturpflanzen den Unkräutern gegenüber zu erklären? Daß es die Beschattung, der Nährstoff- und Wasserbedarf nicht immer zu sein braucht, haben wir an den angeführten Beispielen gesehen. Es müssen auch andere Kräfte mitwirken, die den einzelnen Pflanzen zu ihrer Lebenserhaltung mitgegeben wurden. Vielleicht greift auch die Bakterienwelt mit in den Auseinandersetzung ein. Es sei nur darauf hingewiesen, daß z. B. die Kleemüdigkeit auf gewisse Bodenbakterien zurückzuführen ist. Desinfiziert man einen kleemüden Boden mit Schwefelkohlenstoff, so verschwindet die Kleemüdigkeit. Ferner gibt es pektinvergärende Bodenbakterien, das sind Bakterien, die den Bindestoff zwischen dem Strukturgewebe zum Zerfall bringen. Sind solche Bakterien in größerer Menge vorhanden, so können sie einen großen Teil Unkrautsamer abtöten bzw. den Samen für längere Zeit am Auskeimen hindern. Führt uns diese Tatsache nicht zu unserem Rapsbeispiel zurück, wo wir sahen, daß der Raps das Feld nicht nur rein hält, sondern auch für längere Zeit eine Keimchwäche des Unkrautsamens bewirkt? Und wissen wir nicht, daß auch der Raps diejenige Frucht ist, die den Boden in eine vorzügliche Gare bringt?

Bei der kämpferischen Abwehr unserer Kulturpflanzen gegenüber bestimmter Unkräuter mögen in vielen Fällen auch Wurzelabscheidungen eine erhebliche Rolle mitspielen. Welcher Art diese Abscheidungen sind, läßt sich noch nicht genau sagen. Es dürften die gasförmigen Wurzelabscheidungen den Hauptanteil haben, weniger die festen und flüssigen. Aus der gärtnerischen Praxis ist bekannt, daß Frühbeete, die aus frischem Eichenholz angefertigt sind, auf empfindliche Frühgewächse krankheitserscheinungen hervorufen, die sogar zum Absterben der Pflanzen führen. Noch bei einer Entfernung der Pflanzen von 30 bis 40 cm vom Holz wurden noch schwere Schädigungen festgestellt. Bekamen die Innenseiten der Frühbeete einen dicken Kalkanstrich, so erholten sich die Pflanzen schon nach wenigen Stunden und gesundeten wieder. Dieser Vorgang mag wohl auf den starken Gerbsäuregehalt des frischen Eichenholzes beruhen. Zweifelloos spielen die besonderen Gerüche und ätherischen Ausdünstungen der Holzarten bei der Abwehr eine große Rolle. Wir kennen es ja von den Waldbäumen, die sich jeden Pflanzenwuchs fernhalten, solange sie gesund sind.

Die kämpferische Abwehr im Pflanzenreich, die wir im vorstehenden kennen lernten, wird hier ebenso erbittert geführt wie im Tierreich. Nur geht sie hier allmählich und weniger auffällig vor sich.

Die Anzucht der Zimmerfarne aus den Sporen

Von H. Schieferdecker

Der Pflanzenfreund weiß, daß die braunen Streifen oder Punkte auf der Unterseite der Farnblätter Sporenbefruchtungen sind, in denen zahllose winzige Sporen ausgebildet werden. Eine solche Spore ist nicht das gleiche wie der Samen einer Blütenpflanze. Aus Samen keimen neue Pflanzen hervor, aus den Sporen entwickeln sich zunächst Vorkeime. Das sind kleine grüne, fast wie

ein Pflänzchen selbständig wachsende Gebilde, auf denen Geschlechtszellen zur Ausbildung kommen. In den männlichen Organen entwickeln sich kleine, nur mit dem Mikroskop sichtbare Samensäden, die, losgelöst vom Vorkeime, selbständig in einem Wassertropfen zur ruhen, ebenfalls an dem Vorkeime ausgebildeten Eizelle hinschwimmen. Sie werden durch einen chemischen Reiz angelockt und

verschmelzen mit der Eizelle. Erst jetzt kann wieder eine eigentliche Farnpflanze entstehen.

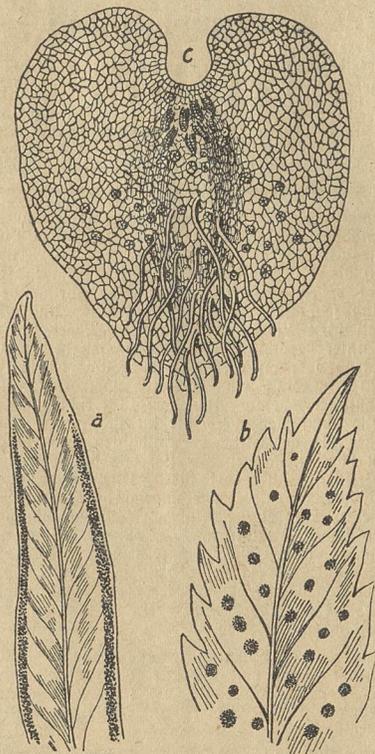
Die praktische Farnvermehrung muß also mit einem Sammeln der Sporen beginnen. Dazu werden die mit braunen Sporenlagern versehenen Wedel geschnitten und am besten in einer dichten Tüte einige Zeit trocken aufbewahrt. Sind die Sporen ausgefallen, dann kann das Ausfaatbeet

bereitet werden. Die Zeit der Aussaat ist ziemlich gleichgültig, ungünstig ist der Herbst.

Zur Aussaat wählt man am besten eine saubere Tonschale, deren Boden mit Scherben zum Wasserabzug ausgelegt wird. Darauf kommt eine gesunde, nicht faulende Erde enthaltende Erde. Die Erdart hat auf die Entwicklung der Vorkeime anscheinend wenig Einfluß, denn in der Praxis ist sowohl Torfmoß und Lauberde als auch reiner roher Lehm Boden gebräuchlich. Letzterer hat den Vorzug, bestimmt nichts Faulendes zu enthalten, und so leiden auch die Vorkeime nicht so leicht unter Fäulnisepizilen.

Nachdem die Saatschale vorbereitet und die Oberfläche etwas angebrückt und geglättet ist, werden die Sporen darauf ausgefreut. Sie bleiben auf der Erde unbedeckt liegen und werden nur mit einer feinen Brause angebraut. Auf die Schale kommt eine Glascheibe und bei Sonne noch ein Bogen Papier zur Schattierung. Bei einer Temperatur von 20 Grad und gleichmäßiger Feuchtigkeit werden im Verlaufe der 2. Woche die Vorkeime aus den Sporen hervorzunehmen, was an einer allgemeinen Vergrünung der Saatschale zu erkennen ist. Wird dieser „grüne Rasen“ zu dicht, dann kann man ihn noch zerstückeln und kleine Teile in größerer Entfernung neu aufpflanzen. Beim Bewässern ist es gut, die Vorkeime kurze Zeit ganz unter Wasser zu setzen, denn die nötige Befruchtung kann ja nur im Wassertropfen geschehen. Dann werden sich, zunächst schwächern hier und da, einige Farnpflanzen zeigen, die am besten nochmals in Kästen mit humoser Erde aufgefällt werden, ehe sie in die Töpfe kommen.

Die verschiedensten Farne kann man sich so geranziehen. Am leichtesten sind die Pteris-Arten im Zimmer durch Aussaat zu vermehren und weiter alle härteren Farne, während Adiantum mehr Gewächshausluft liebt.



Sporenlager auf der Blattunterseite von a Pteris, b Aspidium c Vorkeimling, stark vergrößert

Merke Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Keller, Küche und Blumenzimmer

Sich rechtzeitig mit den erforderlichen Dingenmitteln zu versorgen, kann jedem Landwirt nur in seinem eigenen Interesse angeraten werden. Je eher man kauft, und dann womöglich noch gemeinschaftlich mit anderen in größeren Mengen, desto besser fährt man dabei. Es wäre ein Sparen am verkehrtesten Ende, wollte man die Zufuhr der pflanzlichen Nährstoffe dem Acker vorenthalten und keinen Kunstdünger mehr kaufen. Die neueren Veröffentlichungen über die letzten Versuchsergebnisse haben es von neuem bestätigt, wie düngungsbedürftig in den weitaus meisten Fällen unsere Wecker sind und wie sehr sich die richtige Anwendung der Hilfsdüngemittel bezahlt macht. Versuche darüber anzustellen, sollte kein Landwirt unterlassen. Die nächste zuständige landwirtschaftliche Schule wird zur Anstellung solcher Versuche sicherlich gern bereit sein.

Wie und wodurch heilt man krebserkrankte Obstbäume? So wie der Mensch durch Krankheiten heimgesucht wird, so trifft dasselbe auch in der Natur bei unseren Obstbäumen zu. Ein sehr arger Feind unserer Obstbäume ist der Krebs. Um den Krebs unschädlich zu machen und den Baum zu heilen, schneidet man alles bis auf das gesunde Holz heraus. Dann pinxelt man die Wunde mit Holzteer aus und bringe dann guten Lehmbrei in die Wunde und binde dann ein Tuch darüber. Sind die Obstbäume durch Wildfraß oder durch andere Einwirkungen beschädigt, so werden die Wundränder glatt geschnitten, dann mit Holzteer bestrichen, durch einen Lehmbrei überdeckt und mittels eines Tuches überbunden. Vorkommende Schnittwunden werden glatt geschnitten und gut mit kohlflüssigem Baumwachs verschmiert. Frostschäden an Obstbäumen heilt man dadurch, indem man sich einen Lehmbrei zurecht macht, den Riß gut verschmiert und dann mit einem Sackstück überbindet. Es ist gut, wenn die mit Lehm

behandelten Bäume des öfteren angefeuchtet werden. Der oftmals an den Obstbäumen auftretende Wurzelkrebs ist nicht mehr zu heilen; es ist hierbei das beste Mittel, derartige Bäume rauszuerufen und krebserkrankte Bäume anzupflanzen. Die Behandlung mit Lehm bei den oben erwähnten Krankheiten kann ich nur empfehlen aus eigener Erfahrung, denn Lehm heilt bekanntlich in vielen Fällen sowohl bei Tieren als auch bei Pflanzen.

Beim Verglasen der Mistbeefenster können zerbrochene Fensterscheiben in den meisten Fällen mit verwendet werden, wenn nur dabei darauf geachtet wird, daß die im Mistbeetrahmen höher gelegene Glascheibe stets die untere an ihren Rändern überragt, in ähnlicher Weise wie die Dachpfannen auf dem Hausdache. Im anderen Falle, bei dem die obere Scheibe von der unteren bedeckt wird, sammeln sich vor der vorspringenden Kante Schmutz- Algen und Moos an, die die Wirkung des Sonnenlichtes stark abschwächen.

Welche Zuchtrichtung bei der Aufzucht der Pferde einzuhalten ist, das entscheiden in den meisten Fällen die wirtschaftlichen Verhältnisse, wobei Extreme nach der einen oder anderen Seite möglichst zu vermeiden sind. Es mehrten sich daher auch die Ansichten, weder das extrem schwere noch das zu leichte Pferd weiterzuzüchten, sondern daß auch hier die goldene Mittelstraße einzuhalten und für die Zucht eines kräftigen, mittelgroßen Halbblutpferdes einzutreten ist, das kräftige Lungen, einen geräumigen Brustkasten und kräftige Muskulatur besitzt. Mit einem solchen Pferde dürfte der Landwirt wohl am meisten gedient sein. Natürlich muß auch beim Pferde mit der Weiterzucht die Leistungsprüfung Hand in Hand gehen, welche alle schwächlichen Tiere von jeder Weiterzucht ausschließt. Ein gutes Wirtschaftspferd soll laufen, aber auch schwere

Lasten ziehen können, dabei in der Arbeit unverdrossen, ausdauernd und vor allem gesund sein; denn nur gesunde Tiere können den an sie gestellten Anforderungen genügen, krank niemals.

Euterrotlauf. Die Krankheit kommt nicht selten kurz vor und nach dem Kalben vor. Sie beginnt mit leichtem Fieber und mit einer Rötung der Haut des Euters, besonders in der hinteren Gegend. Die Haut scheint hier gerötet, geschwollen und schmerzhaft. Die Milch ist unverändert. Gewöhnlich tritt Heilung innerhalb drei bis acht Tagen ein, manchmal dauert das Leiden aber auch länger, die Haut verdickt sich dann, und im Bereiche der hinteren Euterquartiere entstehen fingerdicke Schwielen der Haut. Dann wird auch der Milchtrag geringer und die hinteren Euterquartiere verhartet. Am Anfang reibe man mehrmals täglich Borfalsbe ein. Wenn binnen fünf bis acht Tagen Heilung nicht eintritt, dann ziehe man einen Tierarzt zu Rate.

Die Mast der Weihnachtsgänse kann entweder Fleisch- oder Fettmast sein. Da die Kunden teils Fleisch, teils Fettgänse wünschen, ist es notwendig, diesem Geschmack Rechnung zu tragen. Für beide Mastarten werden die Gänse auf Stoppelfelder, Grasweide oder mit Runkelrüben vorgemastet, damit sie zur Hauptmast schon recht fleischig sind. Fleischgänse erhalten zehn Tage bis drei Wochen vor dem Schlachten Gerstenjodot mit etwas Milch vermengt oder reinen Hafer; letzterer macht ein besonders feines Fleisch. Fettgänse werden vorteilhaft gestopft. Das Stopfen geschieht mit der Hand. Sie bekommen zweimal täglich den Kropf mit gut vorgequelltem Weiskorn bis oben hin gefüllt. Damit beim neuen Füllen alle alten Reste aus dem Kropf heraus sind, gibt man in das stets frische Trinkwasser scharfkörnigen Sand, der die Verdauung fördert.

Rahmkäse. Ein viertel Liter dicke, saure Sahne oder Rahm wird tüchtig mit drei Eiern verquirlt, dann füllt man Salz, ein wenig Muskat, zwei Löffel zerlassene Butter und so viel Mehl dazu, daß man einen nicht zu lockeren Teig erhält, falls nötig, gebe man noch fein geriebene Semmel bei. Von der Masse sticht man mit in heißes Wasser getauchtem Löffel längliche Käse ab und kocht sie in siedendem Salzwasser. Für den vegetarischen Tisch gibt man am besten geschmortes Obst dazu. Sonst schmecken sie gut zu Gulasch.

Apfelpudding. Man kocht Apfelsinen von 1 kg Apfelsin, mischt unter das erkalte Mus die Schale einer halben Zitrone und gibt dann sieben Blatt in etwas Wasser aufgelöste Gelatine hinein. Dann rührt man in das Mus ½ Liter Schlagahne, tut die Speise in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form und läßt sie steif werden. Der für sechs Personen berechnete Pudding wird nun gestürzt und sorgfältig mit neuen Kirschchen und kleinen Suppenkackronen garniert.

Feine Haselnusstorte mit Füllung. Das Selbe von acht Eiern wird mit 400 g Zucker recht schaumig gerührt. Dazu kommen drei Eßlöffel sehr feingeriebene Semmel, abgeriebene Zitrone, 250 g geriebene Haselnüsse und ein halber Teelöffel Backpulver. Der fest geschlagene Schnee der acht Eier wird lose untergezogen. Die Masse wird in eine mit Butter und Semmelkrumen ausgefreute Springform gefüllt und langsam ungefähr 30 Minuten gebacken. Nach dem Erkalten wird die Torte in zwei oder drei Platten geschnitten, jede mit einer Füllung bestrichen und wieder zusammengelegt. Zur Füllung nehme man 100 g geriebene Schokolade, im heißen Wasserbade flüssig gemacht, dazu kommen drei bis vier Eßlöffel gekochtes Zuckerwasser, 100 g geriebene Haselnüsse, ein Eigelb, 20 bis 30 g frische Butter, zwei Eßlöffel geriebene Semmel und etwas Zitronensaft. Die Masse wird gut erhitzt und unter Rühren abgekühlt. Die zusammengesetzte Torte wird mit einer weißen Glasur überzogen und mit Nüssen oder Trüffelstreifen garniert. Auch kann man die Torte mit Vanillecreme oder Marmelade füllen. Gezet.

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abrudr aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Honorariat der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzulegen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Honorariat erstattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft ebenfalls erteilt werden. Unsere Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Kuh leidet an Durchfall seit einiger Zeit sehr stark, verbunden mit rapider Milchabnahme. Ich füttere seit der Zeit des Durchfalls trocken. Die Kuh ist einige Male sehr naß geworden. Freß- und Sauglust trotz des Durchfalls sehr gut, trotzdem magert das Tier ab, unter dem Unterleibe, nahe dem Maul, eine faustgroße Geschwulst. Was kann der Kuh fehlen?
E. F. in D.-W.

Antwort: Durchfall wird beim Rind als selbständige Krankheit, wie auch im vorliegenden Falle, öfter beobachtet als bei anderen Tieren. In der Regel wird der Durchfall durch Fehler in der Fütterung veranlaßt, wobei neben der Aufnahme zu großer Mengen von abführenden Nahrungsmitteln (Runkelrüben oder deren Blätter) die Verabreichung von verschimmelten, verschimmelten oder auf ähnliche Art geschädigten Futtermitteln hauptsächlich in Frage kommt. Auch Erkältungen können die Ursache für Durchfallerscheinungen abgeben, so daß im vorliegenden Falle der Grund für den Durchfall auch hierin gesucht werden kann. Die bei dem Rind beobachtete Anschwellung am Kopf scheint nicht mit der Erkrankung im Zusammenhang zu stehen, dagegen ist der Milchrückgang durch den Darmkatarrh bedingt. Zur Behebung des Durchfalls ist für einwandfreies Futter zu sorgen, und die Kuh ist nicht zu reichlich zu tränken. Weiter empfiehlt sich, Leinamenschleim in großen Mengen zu geben und Bolus alba (weißer Ton) alle zwei Tage ein bis zwei Kilogramm in Tee. Dr. Lz.

Frage: Bau eines Schweinezuchtstalles. Ich beabsichtige einen Zuchtstall für Zuchtsauen und Ferkel im Garten zu bauen. In der Nähe der Baustelle fließt ein Bach. Der Auslauf des Zuchtstalles soll zu diesem herunterführen. Die Baustelle ist trocken und auch geschützt. Für die Stallwände habe ich 3/4-zöllige Doppelwände vorgesehen, die mit Sägehänen angefüllt werden sollen. Die Länge des Stalles soll 12 Meter betragen. Wie tief soll er werden? Wie ist ferner der Fußboden zu gestalten? Wie halte ich schließlich die Ratten, die sich sicherlich einfänden werden, vom Stall fern? Welches Fischmehl ist von den zahlreichen im Handel befindlichen das beste?
M. P. in A.

Antwort: Den neuen Zuchtstall könnten Sie wohl in der von Ihnen beschriebenen Weise errichten, doch sind wir der Ansicht, daß Sie billiger bauen könnten. Statt 3/4-zölliger Bretter empfiehlt es sich, aufgetrennte Kiefern- oder Tannenstangen von derselben Stärke zu nehmen und diese recht dicht aneinander zu nageln. Der Zwischenraum zwischen der Außen- und Innenwand soll möglichst 40 bis 50 Zentimeter sein. Dieser Hohlraum ist am besten mit Waldkru (Kiefern- und Tannennadeln) oder Gerstenschulz zu füllen. Weniger gut eignet sich Torfmull oder Sägemehl. Die Füllung muß ordentlich festgestampft werden, damit keine Hohlräume entstehen. Unter und über die Füllung legt man vorteilhaft feinnasiges Drahtgeflecht, damit Ratten und Mäuse ferngehalten werden. Das Fundament des Stalles ist möglichst hoch zu legen, etwa 20 Zentimeter über die Erdoberfläche, damit Tauche und Wasser gut abfließen können. Den Fußboden stellen Sie am vorteilhaftesten aus hartgebrannten Ziegelsteinen (sogenannten Klinkern) her. Die Steine müssen mit gutem Zement fest verputzt werden, damit die Schweine den Fußboden nicht aufwühlen können. Vorbeschriebener Fußboden ist sehr leicht zu reinigen. Die Zwischenwände baut

man am billigsten auch aus aufgetrennten Stangen mit Zwischenräumen, damit die Luft zirkulieren kann, und nicht zu hoch, etwa 90 bis 100 Zentimeter. Als Träge haben sich am besten glasierte Tontröge bewährt. Diese sind sehr gut sauberzuhalten. Die Stallbecke soll nicht zu hoch, etwa 2 Meter, sein. Im Winter bepakt man den Boden am besten mit Stroh oder Spreu, damit der Stall warm ist. An dem Stall selbst Ausläufe nach dem Stallbausystem Petkus-Kuhlsdorf zu errichten, kann sehr empfohlen werden. Um sich ganz genau über die neuzeitlichen Stallbauten unterrichten zu können, müßten Sie sich von der Versuchswirtschaft Kuhlsdorf die neuesten Bauzeichnungen schicken lassen. Um ein genaues Urteil über die im Handel befindlichen Fischmehle abgeben zu können, muß man die Ware selbst zur Hand haben. Die namhaft gemachten Marken sind gut. Es empfiehlt sich, die billigste Ware zu nehmen, allerdings unter der Voraussetzung, daß sie unverdorben und rein ist und der Gehalt garantiert wird. L.-R. Vn.

Frage: Birnenkittlerrost. Die Blätter meiner Birnbäume haben eine Krankheit. Ich nehme an, daß deshalb die Birnbäume schlecht getragen haben. Gibt es ein Mittel gegen diese Krankheit?
S. in A.

Antwort: Die Birnen sind vom Birnenkittlerrost befallen. Ein stärkerer Befall der Blätter kann den Baum schwächen und so die Ernte mindern. Der Pilz braucht, wie auch andere Rostpilze, zu seiner vollständigen Entwicklung zwei Wirtspflanzen. Und zwar findet er sich im Frühjahr auf einem Wacholder (Sadebaum, Juniperus sabina), von dem aus er auf die Birne gelangt. Wenn es möglich ist, so sind in der Nähe stehende Wacholder zu entfernen. Wenigstens aber sollte man die kranken Zweige des Wacholders ausschneiden. Man erkennt befallene Äste im Frühjahr an zapfenartigen Gebilden, die bei trockenem Wetter fest und dunkelbraun, bei feuchtem Wetter gallertartig sind. Ebenso sind dann die kranken Teile der Birne nach Möglichkeit zu beseitigen und zu verbrennen. Mit Spritzmitteln ist dieser Krankheit schwerer beizukommen. Vorbeugend wirkt eine Bespritzung des Birnbaumes im Frühjahr mit Kupferkalkbrühe oder einem anderen in Samengeschäften erhältlichen kupferhaltigen Spritzmittel. Schfd.

Frage: Lederbeerenkrankheit bei Weintrauben. Eine Traubenprobe folgt anbei. Der Strauch steht etwa 12 Jahre, und die Beeren waren bislang gut. Erst im vergangenen Sommer wurde das Uebel bemerkt. Unter dem Baume traten Blattläuse auf. Der Strauch war sonst voller Beeren, aber diese waren alle unbrauchbar. Hängt die Schrumpfung der Beeren mit den Läusen zusammen, oder liegt eine andere Ursache vor? Wie kann dem Uebel abgeholfen werden? S. in R.

Antwort: Der Wein ist von der Lederbeerenkrankheit, dem falschen Mehltau, befallen. Diese Krankheit zeigt sich zunächst auf den Blättern, die helle Flecken bekommen. Auf der Unterseite der Blätter bildet sich ein weißlicher Schimmel. Die Krankheit greift auf Triebe und Beeren über. Die Beeren werden zunächst fleckig und bekommen dann eine braune Farbe, wobei sie einschrumpfen. Die Bekämpfung dieses häufigen und sehr schädlichen Pilzes geschieht einmal durch gründliches Entfernen und Verbrennen des im Herbst fallenden Laubes. Die Hauptsache ist aber ein wiederholtes Bespritzen des Weines mit Kupfer-

kalkbrühe mittels einer Baumspritze. Das erste und vielleicht auch zweite Spritzen muß schon vor der Blüte geschehen, und zwar im Abstand von etwa vierzehn Tagen. Dann ist nach der Blüte, also etwa Ende Juni, ein drittes Mal zu spritzen. Auf diese Weise kann man die Krankheit vom Wein fernhalten. Eine äußerlich an den Trauben ähnliche Erscheinung, den sogenannten Kernbruch, rührt der echte Mehltau hervor, der aber kaum in einem Jahre so plötzlich auftritt. Beim Kernbruch bleiben die Beeren hart und unreif, plagen aber oft auf, so daß die Samen hervorquellen. Außerdem bildet der echte Mehltau auf der Oberseite der Blätter einen Schimmelrasen aus. Die Bekämpfung des echten Mehltaus geschieht mit Schwefelpräparaten, wie sie in Samengeschäften zu haben sind. Schfd.

Frage: Schilbläuse auf einer Palme. Ich sende den Abschnitt eines Zweiges einer Rippenpalme zur Untersuchung ein. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Pilzbefall, der allmählich die ganze Palme zu ergreifen scheint. Meine Versuche, die Stellen durch Abkratzen zu entfernen, hatten das Ergebnis, daß nachdem ganz helle Stellen zurückblieben und nach einiger Zeit die Erscheinung auf einem anderen Blatte auftrat. Was soll ich tun?
F. G. in B.

Antwort: Die Blätter der Palme sind nicht von einem Pilz, sondern von Schildläusen befallen. Da diese Schälblinge sich an den Blättern festsaugen, so werden beim Abblösen helle Flecken sichtbar. Jedoch ist das Abblösen richtig, denn unter dem Schildchen der weiblichen Läuse kommen die Jungtiere zur Entwicklung. Die Tierchen sind am besten mit einer kleinen Bürste oder Pinzel zu entfernen. Danach werden die Blätter mit Seifenwasser abgewaschen und anschließend abgebraust, um die nicht erreichten Läuse noch zu treffen. Diese Maßnahme muß des öfteren wiederholt werden. Statt einer Behandlung mit Seifenwasser kann auch eine Bespritzung mit einem nikotinigen Mittel vorgenommen werden. Schfd.

Frage: Kristallwein ist nicht genießbar. Probe habe ich zur Untersuchung eingeschickt. Der Wein ist nicht genießbar, obwohl er eine normale Gärungszeit durchgemacht hat. Die Zusammenstellung ist folgende: ein Drittel Saft, zwei Drittel Wasser, und auf je ein Liter Saft wurden 750 g Zucker genommen, hiernach müßte er eigentlich den richtigen Geschmack bekommen. Er schmeckt aber gar nicht, fast bitter, so daß man ihn nicht genießen kann. Woran liegt das, und durch welche Behandlung kann der Wein wieder genießbar gemacht werden?
F. R. in R.

Antwort: Die Probe hatte die Eigenschaften eines ausgegorenen herben Rotweines mit 14 Volumprozent Alkohol. Der Zuckersatz war zu gering für einen süßen Wein. Wir raten zu einer Nachsüßung mit 30–50 g Zucker je Liter. Dann ist es aber möglich, daß eine Nachgärung einsetzt. Soll dieses vermieden werden, so muß mit geringen Mengen Kristallzucker (Süßwunder) nachgesüßt werden, wodurch der Geschmack bedeutend gehoben wird. Der etwas bittere Geschmack rührt von den Kernen her, er läßt sich, falls nach der Süßung noch immer zu stark, durch zweitägige Behandlung mit 3 g besser gepulverter frischer Holzkohle je Liter Wein, wobei öfter umgerührt werden muß, bedeutend mildern. Außerdem muß der Wein, da er noch jung ist, längere Zeit sachgemäß lagern, um sich ausbauen zu können. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Sp.).



Zum Wochenende

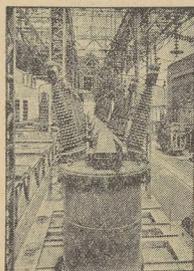
Nr. 35

Sonntagsbeilage der Kemptener Zeitung

1932

Welt ohne Kohle

Prophetien ist eine undankbare Sache. Wir wissen nicht, wie die Welt in einigen tausend Jahren aussehen wird, was unsere Enkel in jener fernen Zeit tun und denken werden und welche technischen Wunder es dann geben wird.



Nur eins können wir mit Bestimmtheit annehmen, daß man einst die Kohle, der wir heute den ganzen Aufbau unserer Zivilisation verdanken wie ein Museumstück betrachten wird. Ja, man wird es kaum für möglich halten, daß diese schwarzen Edelsteine viel Kraft, Licht und Wärme spenden konnten. Wir können freilich jenen fernen Schicksalstag nicht genau berechnen, wann das letzte Stück Kohle in Rauch aufgegangen sein wird oder wann der letzte Tropfen Öl aus dem Boden fließt. Aber dieser schwarze Tag der Menschheitsgeschichte liegt durchaus nicht in endloser Ferne. Im Gegenteil: man nimmt an, daß die englischen Gruben bereits in 200 Jahren erschöpft sein werden. In anderen Ländern, auch in Deutschland, mag es länger dauern aber der gelammte Vorrat abbaufähiger Kohle dürfte in ungefähr 1500 Jahren unwiderruflich verbraucht sein. Mehrere Jahrhunderte früher werden bereits die Bohrkerne auf den Oelfeldern fliegen. Auch dieser Kohlen-ertrag ist keine unerschöpfliche Quelle des steigenden Energiebedarfs. Alle diese Schätze, die in Millionen Jahren die Erde aufgeschichtet hat, werden bald von unieren hünrigen Kesseln verschlungen sein.

Es gibt heute schon zahllose Projekte künftiger Energieverlorgung. Sie bewegen sich zwischen Wirklichkeit und Utopie und müssen teilweise mit Vorbehalt betrachtet werden. Gewiß, die Besessenen in der Technik haben sich meistens blamiert, und manche Erfindung, die man in das Reich der Träume verwies, legte bald darauf die Mittel in Erhalten. So war es mit dem Flugzeug, dem Radio, dem Zeppelin und vielen anderen Dingen, die wir heute als selbstverständlich hinhinnehmen. Aber gerade was die künftige Energieverlorgung betrifft, hört man doch oft von allzu kühnen Hoffnungen. Man denke an die „Atomzertrümmerung“, von der man aus dem Stein der Weisheit spricht. Auf der letzten Weltkafkaonferenz nannte der bekannte Physiker Eddington „die Atomzertrümmerung als Kraftquelle der Zukunft“ eine hübsche Vision. Wir können zwar berechnen, daß ein Wassertropfen 200 PS an Atomkräften enthält, aber eine Lokomotive können wir noch lange nicht mit ihm in Bewegung legen.

Ebenso undurchführbar ist das in der letzten Zeit hart diskutierte gigantische Projekt von Hermann Soergel. Er geht davon aus, daß der Spiegel des Mittelmeers vor etwa 50 000 Jahren um rund 1000 Meter tiefer lag und erst durch die Anziehungskraft des Mondes gehoben wurde. Darüber läßt sich streiten, wichtig sind aber die Möglichkeiten, wenn man den Spiegel wieder um 200 Meter senken könnte. Durch die Straße von Gibraltar fließen nämlich in jeder Sekunde 88 000 Kubikmeter Wasser vom Atlantik ins Mittelmeer. Errichtet man also hier einen Staudamm mit einem Wasserkraftwerk, so könnte man 160 Millionen Pferdestärken nutzbarer Kraft gewinnen. Das wäre mehr als die Hälfte der augenblicklich verbrauchten Energie auf der Erde.

Der gigantische Plan liegt vollständig ausgearbeitet vor. Ein Damm von 20 Kilometern Länge und 320 Metern Tiefe soll die beiden Meere trennen. Wenn man dem Mittelmeer seine wesentlichen Zuflüsse sperrt, würde es sich durch Verdunstung jährlich um 1,60 Meter senken. Ferner will Soergel das Wasser in die tiefer gelegenen Gebiete der ausgedehnten Sahara pumpen und damit das schon lange ersehnte Sahara-Meer schaffen.

Dieses Projekt scheint natürlich recht verlockend. Abgesehen von den gewaltigen Energiemengen, die hier zur Verfügung stehen würden, bedeutet die Senkung des Meeresspiegels einen großen Kanalswachs. Kilometerbreite Flächen würden auftauchen und könnten nutzbar gemacht werden. Aber die Schwierigkeiten überwiegen und machen das ganze Projekt zu einem utopischen Zukunftsraum.

Es gibt aber noch andere Möglichkeiten, die Energien des Wassers auszunutzen. In Frankreich arbeitet seit Jahren ein Versuchswerk, das 2500 PS, dem Rhythmus von Ebbe und Flut entnimmt. In England hat vor kurzer Zeit der Verkehrsminister ein Projekt beauftragt, das sich mit dem Plan beschäftigt, ein „Gezeitenkraftwerk“ mit einer Leistung von 500 000 PS, an der Mündung des Bristolkanals anzulegen.

Vor zwei Jahren hörte die ganze Welt auf, als George Claude seine geheimnisvollen Röhren bei Cuba ins Meer versenkte. Es handelte sich hier um die Ausnutzung der Tem-

peraturdifferenz tropischer Meere. Oberfläche und Tiefe differieren um über 20 Grad, und Claude hat bewiesen, daß sich dieser Temperaturunterschied mittels eines Verdampfungsverfahrens in Kraft verwandeln läßt.

Die Fortführung aller dieser Pläne ist durch die Weltkriege zu einem gewissen Stillstand gekommen. Aber man wird wieder von ihnen hören, sobald sich die Kurve wieder aufwärts bewegt, denn es wird auch der Tag wiederkommen, wo die Kohlenbalden fast sein werden und ein Mangel an nutzbarer Energie in Erscheinung tritt. In letzter Zeit wurde berechnet, daß die Erde 466 Millionen PS ausnuzbarer Wasserkraft enthält, von denen bis heute nur 45 Millionen ausgenutzt werden. Das Wasser könnte also allein unseren heutigen Energiebedarf decken, aber der Bedarf steigt weiter und dürfte bis zum Jahre 1970 eine Milliarde PS zur Sättigung benötigen. Hierzu wird auch das Wasser nicht mehr ausreichen. Wir müssen uns also nach weiteren Quellen umschauen.

Von den vielen Erfindungen, Vorschlägen und Möglichkeiten sei nur auf einige hingewiesen. Ein leistungsfähiges Schiff hat der „Rotor“, eine Erfindung des deutschen Ingenieurs Pletner. Er wurde zuerst auf Schiffen angewandt, bewährte sich aber ungenügend, und das Rotor-Schiff wurde in die- jenigen Tagen außer Betrieb gesetzt. Aber der Rotor ist nicht tot!

In Amerika will man 20 vieler riesigen Windtürme freisformig anordnen und sie als Antrieb für ein elektrisches Kraftwerk benutzen. Man will dadurch eine ganze Stadt mit Strom versorgen. Ein anderes Projekt zur Ausnutzung der Luftkräfte wurde jetzt von dem deutschen Ingenieur Sonnen ausgearbeitet. Es handelt sich um große Windräder von neuartiger Anordnung und Konstruktion, deren Auskraft außerordentlich hoch sein soll.

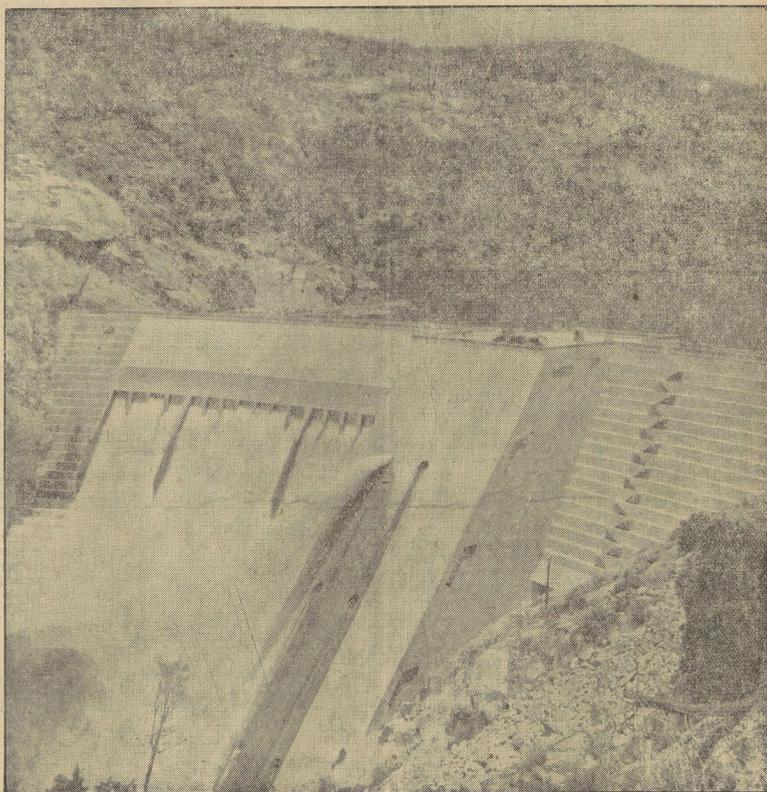
Zum Schluß sei erinnert, daß der beste Energieerzeuger der Erdball selbst ist und noch ungeachtete Kraftquellen in seinem Leibe schlummern. Die Hitze, die er in sich trägt

wird vielleicht einst mithelfen, unsere Maschinen zu heizen. Im Jahre 1916 wurde bereits bei Barbero das erste Vulkankraftwerk erbaut. Der heiße Dampf wird durch Röhren dem Boden entnommen und speist eine Kraftanlage, deren Strom fünf Städte versorgt und die Straßenbahn in Florenz antreibt. Welche unvorstellbaren Kräfte können auf diese Weise noch gewonnen werden!



Unermessliche Energievorräte birgt unsere Erdkugel auch dann, wenn das letzte Stück Kohle verbrannt sein wird. Wir können also das Schicksal künftiger Generationen in einer Welt ohne Kohle als gelichtet betrachten. Dinge, die uns heute als Phantale erscheinen, werden einst Wirklichkeit werden, denn die technische Entwicklung besteht in einer fortgesetzten Ueberwindung der Utopie. Sie ist die Brücke, die Generationen verbindet, sie ist heute ein Lächeln und wird morgen zur Selbstverständlichkeit. Das eigentliche technische Zeitalter wird erst beginnen, wenn der Mensch im Besitz von neuen, von Kohle und Öl unabhängigen Energiequellen sein wird.

Am Bergleid zu jener fernen Zeit sind wir nur technische Stümper. Wir bauen zwar herrliche Maschinen, aber wir verstehen noch nicht, hinanz mit ihnen umzugehen. Denn nicht die Maschine ist an der Weltreise schuld, sie lo gern behauptet wurde, sondern immer nur der Mensch selbst. Unsere Enkel werden es vielleicht besser verstehen — in einer Welt ohne Kohle!



Schemen der Nacht

Auch der letzte Besucher hatte den Zoologischen Garten verlassen, schwarz senkte sich die Nacht auf den Park, der klagende Schrei eines Tieres verhallte.

Die Häuler mit ihrem bunten Gemisch von Tieren aller Länder waren verschlossen; es war die Zeit, da die glücklicheren Gefangenen von einem Leben der Freiheit mit endlosen Flügen und einem Himmel ohne Gitterstäbe träumen durften.

Im Raubtierhaus hockte ein junger Mann vor einer Staffelei. Es war einer der Maler, denen die Bestien des Tierparks so oft ein Bild einer der künftigen Rinfahrt, die tagsüber hier überall zwischen den Käfigen saßen, Hunger und Durst vergönnen und nur in ihren Klauen und Entwürfen lebten, die ihnen das Leben erschlößen sollten.

Horst Dieben war eingeschlafen; man hatte ihn vergesselt, er war eingeschlossen in finsterner Nacht bei den Löwen und Tigern, bei Leoparden und dem schwarzen Panther.

Gegen Mitternacht erwachte er. Sein Hunger war geblieben, die Netze, die sein Hirn einen ganzen Tag lang nach einem glücklichen Vorwurf, nach einem guten Motiv für ein Bild gemartert hatten, waren gleich erregt wie zuvor, nur über einige Stunden körperlicher Mißbehagens hatte der Schlaf hinweggeführt, sonst war Horst Diebe der frische, wiederburchfähige Mensch geblieben, der nicht vor dem Ende mit jedem künftigen Leben das Große suchte, das ihn retten sollte.

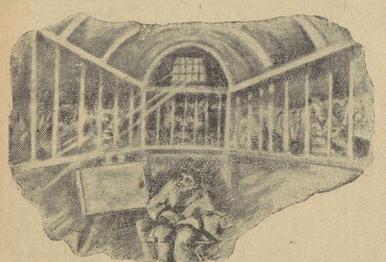
Mühsam fand sich der Ermüdende in seine Lage. Sein Auge gewöhnte sich an das Dunkel, schauernd erkannte er, wo er war. Der scharfe Dunst der tierischen Leiber drang aufreizend zu seinen fränkischen Sinnes, Bestien, in denen das alte Leben noch nicht ganz vergessen, schritten auf seinen Söhnen auf und ab auf dem Holz ihrer Käfige. Aus einer Ecke glühten grüne Augen auf den Menschen, mehr und mehr, von allen Seiten leuchteten die unheimlichen, farnen Lichter bedrohlich auf den einen Punkt, den Fremden, den die Tiere gewittert.

Horst Dieben war fieberkrank vor Hunger und Entbehrung schon am Morgen, als es das Haus betreten. Dieses schickende, behäufliche Leben rings um ihn machte, daß es vor seinen Ohren brannte, die hierig einen jeden Schritt aus dem Dunkel fingen, daß seine Augen durch Schleier und Funken sahen, bebaut von den großen farnen Bäumen der Wälder im Finstern, daß aus seinem Hirn auch die letzten klaren Gedanken wichen und er zitternd vor Angst und Entlegen auf dem Schemel hockte und wartete.

Bariete — daß bei jedem Klang, der kaum hörbar aufwachte, wenn ein Tier die Stäbe streifte, sich ein Käfig öffnen würde und die Bestie über ihm wäre, daß sie von allen Seiten auf ihn lüfteten. Er wagte nicht, sich zu rühren, kaum zu atmen, er wollte sich leblos machen, um die Begier nicht zu reizen.

Quatvolle Stunden verrannen. Durch die Fenster des Oberlichts drang fahler Mondschein in die Halle, ließ all die Streifen an den Wänden erlebten, hinter denen die glühenden Augen lagen, zeichnete matte Konturen hinein in das Dunkel dieses Entlegens.

Und da kam es wie ein Taumel über den Einsamen. Er verzog alle Furcht. Kalten Schweiß auf der Stirn, mit brennenden, schmerzenden Augen riß er das Blatt vor sich von der Staffelei, das mit tausend Entwürfen und Linien eines vergeblichen Tages bedeckt und vernichtet war. Wie das Mondlicht schien, so entstand unter seinen zitternden Händen ein Bild.



In fahlem Grau late Städte und Städte, feurige Punkte dahinter ein Schwarzes, ein Einiges — Tierkörper. Man ahnte mehr, als man sah, es wurde ein Bild, patend, grauenerblich, in gepenseltem Grau und lebend darin nur die Schatten der Bestien, die überall durch die Städte zu dringen schienen.

auf Welle ERDBALL
Sollten Sie das für möglich?
Auf einer Insel bei Kanada mit 88 000 Einwohnern gab es während der letzten 65 Jahre nur zwei Ehegeschichten. — In Paris hat ein 77 Jahre alter Mann, der seit 23 Jahren verheiratet ist, auf seine Frau insolge Eifersucht ein Revolverattentat verübt und sie verriet.

Phantasierend, am Boden liegend, so fand der Wärter am Morgen den Maler. Neben ihm stand das Bild, das beendet war bis zum letzten Strich.

Doch wie Horst Diebe gejubelt, sprach man von ihm, riß ihn aus dem Tod des Unheimlichen. Und aus dem grauen Bilde dieser Nacht entstand eine sichere Zukunft!



Entzaubertes Varieté

In den letzten Augusttagen des Jahres 1925 ereignete sich in San Francisco auf einem Rummel ein bedauerlicher Vorfall. Der Fakir Ben Ali Lama hatte sich in einer seiner üblichen Vorführungen am Vorabend lebendig begraben lassen. Er verlegte sich in einen Trancezustand, wurde in eine geschauelte Grube gelegt, ein Brett wurde über ihn gedeckt, und dann bedeckte man das Grab wieder mit einem Meter Erde. Am nächsten Nachmittag fanden sich viele Schaulustige ein, um der Auferstehung beizumohnen. Man schaufelte die Erde weg, das Brett kam zum Vorschein und darunter lag Ben Ali Lama. Unter den üblichen Zeremonien hob man ihn heraus und verlegte, ihn mit bewährten Wädhchen aus dem Trancezustand zu erwecken. Vergeblich, Ben Ali Lama war tot, erstarrt. Polizei fand sich sofort ein, und man herrte den Platz, auf dem schon seit Monaten wöchentlich der Fakir seine Vorstellung gab. Eine Untersuchung ergab: Ben Ali Lama, der übrigens kein Indianer sondern ein geborener Sachse namens Raumann gewesen war, zog seit Jahren auf den Jahrmärkten der verschiedenen Länder herum und ließ sich lebendig begraben.

Das „Lebendigbegrabenwerden“ fand stets in der Nähe von großen Bäumen mit hohen oder künstlich geböhten Stämmen statt, von welchen die Luftzufuhr in eine unterirdische, ausgenutzte, Kammer führte, die unmittelbar neben dem gelegenen Grab des Fakirs lag. Eine vorbereitete Holzplatte schloß den Raum nach der Grabseite ab, und während noch oben die Erde festgetreten wurde, befand sich Ben Ali Lama bereits in der Nebenkammer bei frischer Luft und vorbereiteten Nahrungsmitteln. Eine ebenfalls dort vorhandene Uhr ließ ihn wissen, wann er sich wieder in die Grabkammer zurückgeben mußte. Der Tod wurde durch ein Verlegen des Bretterbrettes herbeigeführt, den man mit Steinen festgeklemmt fand.

In den letzten Jahren blieb ziemlich lange die Sensation der großen Varietés: Das „Verlegen einer Dame“ auf offener, heller Bühne.

Eine junge Dame stieg in eine leere, vorher genau vom Publikum unterirdisch große Hohlkiste, die man auf einen Tisch gestellt hatte. Beim Einsteigen steckte die Dame ihre Füße auf der linken

Riffenseite heraus, während auf der rechten Seite ihr Kopf und ihre Hände sichtbar blieben. Während sich die Dame mit dem Publikum unterhielt und auch noch witzige Laubbewegungen mit ihren Füßen machte, begann man die Kiste in der Mitte zu zerlegen, genau über dem Leib der Dame. Immer tiefer setzte sich die Säge. Die Dame erholte und stieß einen Schrei aus. Schnell warf man ihr ein Tuch über den Kopf, um den zartnerigen Zuschauern den Anblick zu erparen. Die Säge vollendete ihr Werk. Die Kiste war in der Mitte zerlegt. Man hob die beiden Hälften weit auseinander, fünf Meter rechts lag man den Kopf unter dem Tuch, fünf Meter links hingegen die Beine, in denen eben noch Leben gemeldet. Die Zuschauer überließ das beliebte Grauen. Aber schon hob der Artist die beiden Kistenhälften wieder zusammen, zerlegte mit schmelnden Schlägen die Kiste, und das Wädhchen stieg wohlbehalten heraus. Der Trick des „Zerlegen einer Dame“ besteht darin, daß zu dem Experiment zwei Wädhchen verwendet werden. Die Beinerin der zerlegten Dame befindet sich bereits in der hohlen Tischplatte, auf die die Kiste gestellt wird. Sie schiebt sich in dem Augenblick, wo die Dame die Kiste besteigt, durch eine vorbereitete Klappe ebenfalls in die Kiste und steckte ihre Beine heraus. Zerlegt wird nur ein geschickt hergestellter leerer Raum in der Kistenmitte.

Umset des Place de la Montmartre in Paris befindet sich seit vielen Jahren ein Lokal, das Cabaret du Neant. Dieses Lokal lebt von einer Attraktion, die jeden Abend wiederholt wird. Eine Dame oder ein Herr aus dem Publikum steigt auf die Bühne und tritt in einen ungefähr zwei Meter von der Rampe entfernten, offenen, aufrechten Sarg. Unter Orchesterleitung stellt sich ein Artist eine dünne Glasplatte vor den Fremden. Man hört durch das Glas den Mann reden, man sieht ihn genau in seinen Bewegungen. Aber plötzlich

Ein merkwürdiger Unfall.
In Wien ereignete sich ein Unglücksfall, dessen Ursache wohl einzig dasteht. Ein Mechaniker, der mit der Reparatur eines Uhrwerks beschäftigt war, samt die vom Schläge gerührt plötzlich. Man hatte für die Tobesurade keinerlei Anhaltspunkte. Erst durch eine Königin Aufnahme fand man den mysteriösen Zusammenhang. Der Unfall erklärte sich dadurch, daß beim Ablauen des Uhrwerks ein Zahnrad in ungeheure Geschwindigkeit verlegt wurde und gebohrten ist. Ein Splitter von ihm ist mit großer Gewalt durch Werk und Hand des jungen Mannes gedrungen und im Herzen festgebohrten, was seinen tragischen Tod verursachte.



werden die Bewegungen matter, sein Gesicht erbleibt, verfallt, die Augen treten zurück, die Badentochter stehen hervor, sein Anzug löst sich in Nichts auf, und in wenigen Sekunden hängt in dem Sarg ein baumelndes Skelett. Da geht die Dregel aus ihrem Totengang in einem wilden Gassenhauer über, und das tanzende Gerippe verwandelt sich allmählich wieder in den Fremden zurück, der lachend aus dem Sarg tritt. Er hat nichts erlebt und hat ruhig in dem Sarg gelitten.

Die Sensation des Cabaret du Neant beruht auf einer einfachen Alaterna magica und stammt aus dem Jahre 1860. Die vor dem Sarg gestellte Glascheibe ist gemöndlich, unbedecktes Spiegelglas, wie wir es von den Schaufernern der Geister kennen. Auf der etwas schiefstehenden Glasplatte spiegelt sich jetzt ein in entsprechendem Winkel hinter der Kuffe aufgestelltes Gerippe. Durch allmähliches Verdunkeln des Bühnenraumes und langames Verleuchten des Skeletts entsteht die Vision.

Zu den Eröffnungsveranstaltungen des 1911 erbauten Zirkus Caracani in Dresden blieb der Gipfelpunkt des Programms und das durch geschickte Reflektoren immer wieder unterirdischen Tagesgespräch Dresdens „Die Nacht aus der Kiste“. Ein Artist ließ sich mit einem Halseisen die Hände nach oben schließen, sein Körper wurde mit einem harten Seil umwunden, in einen gemöndlichen Sack gelegt, der Sack wurde oben zugebunden und vom Publikum zerlegt. Daraufhin hob man den Sack mit dem Artisten unter nächster Kontrolle der Zuschauer in eine leere Kiste, legte ein doppelt gesichertes Vorhängeschloß vor und nagelte überdies die Kiste zu. Das Ganze veränderte man mit schweren Ketten, in der Vängsfront lagar dreifach, stellte die Kiste dann hinter ein hölzernes Band und wenige Sekunden später grüßte der eingeschlossene Mann von der Grabseite den Zirkus. Man öffnete die Kiste, fand Siegel und Schlüssel unerleicht, und in dem zerlegten Sack lag genau lo gebunden und mit Halseisen verflochten eine blonde, junge Dame.

Diese Sensation hielt damals ganz Sachsen in Atem und wurde erst nach vielen Jahren gelöst. Diese Entschlüsselung und Nacht des Artisten gestaltete sich in folgender Reihenfolge: Das Halseisen, eine Stahlkammer nach Art eines Hundehalsbundes, heißt hinten ein Scharrisen. Die Verbindung des Publikums erstreckt sich naturgemäß in erster Linie auf das Schloß. In Wirklichkeit aber war der Bolzen im hinteren Scharrisen herausgezogen, und somit konnte sich der Artist mit Hilfe seiner Zähne leicht daraus befreien, ohne das Schloßsteck zu verletzen. Die Seilumwicklung ist der aller Entschlüsselungsinstanz, dessen Lösung bereits im Anlegen der Seilung besteht. Der Artist pumpt seinen Körper durch wiederholtes tiefes Atmen übermäßig mit Luft voll, so daß bei Entspannung des Körpers und der Lungen genügend Zwischenraum am Seil entsteht, um durch Schütteln und Herauswinden den Körper befreien zu können. Die Befreiungsprozedur gedauert bereits zum größten Teil, während der Sack oben zugebunden wurde. Der Sack selbst war unpräpariert und konnte vom Publikum ebenso wie Seil und Halseisen geteilt werden. Der Sacktrick bestand darin, daß der Künstler einen ähnlichen Sack bei sich trug, den er durch geschickte Witzigen seines Mitarbeiter übergeben beim Schließen ungefähr zwanzig Zentimeter über den eigentlichen Sack, in dem er sich befand, hinausstreute. Der Komplex raffte dann diesen Scheinlad aus lo zusammen, daß von dem eigentlichen Sack nur lo viel unter die Umwicklungsstruktur kam, daß er nicht gerabe herabfiel. Während nun die Kiste gestellt wurde, hing der Artist leicht aus dem Sack heraus, und die Schnur mit Siegel am anderen, gleichgroßen Sack blieb unerändert. Bei Vorführungen, in denen am Schluß ein Wädhchen in dem Sack erziehen wurde ein Durchziehnur verwendet, in dem bereits die Durchziehnur hineingearbeitet war. In diesem Falle benötigte man keines Scheinlades sondern zog die Schnur innen dreißig Zentimeter ein, konnte sie dann später lockern und durch die lo entstandene Öffnung leicht herausziehen. Das Wädhchen zog am Schluß die dreißig Zentimeter Schnur wieder in den Sack hinein und verknüpfte sie. Während also die Kiste zugebunden wurde, vollendete der Entschlüsselungsinstanz seine Befreiung im Innern. Nun war die Kiste natürlich vorbereitet, was selbstverständlich — ich erinnere nur an die verbliebenen Geheimfächer unterer Wädhchen — bei der kurzen Unternehmung durch das Publikum leicht verborren blieb. Alle „Schlüssel“ sind irgendeine präpariert. Die Nacht erliegt nicht aus der Vängsseite sondern aus einer der beiden Seitenwände, wo eine vorgepannte Kette die Stucht festesweise vermindert. Dazu kommt die jahrelange Übung.

Eine freundliche Giftmischerin.
Gift ist von allen Mordwerkzeugen das unheimlichste, da es aus dem verborgenen trifft und seine Wirkung meistens so spät entdeckt wird. In einem Fall, der sich kürzlich in Berlin ereignete, fanden die Opfer mit dem Leben davon, und die Täterin eine Frau N., war geständig. Sie gab an, daß sie ihren Mann und den Händler S., bei dem sie in Stellung war, gar nicht töten wollte sondern sie wollte sie nur trant machen, um jedoch durch aufopfernde Pflege ihre Tüchtigkeit zu bemessen. Dieses seltsame Gefährnis kann auf Wahrheit beruhen. Da irgendwelche andere Motive scheinbar nicht vorliegen, und es besteht die Möglichkeit, Frau N. zunächst auf ihren Geisteszustand hin zu untersuchen.

Higiene in der Kinderstube

Ich bin der glückliche Vater eines sechs Wochen alten Babys. Die überaus verzückte Mutter behauptet, es wäre schon jetzt eine Heftigkeit mit Oreta Garbo festzustellen. Abwärts zu entnehmen ist, daß unter Baby ein Mädchen darstellt.

Zwei Wochen nach der Geburt kam meine Gattin mit anderem Zügelchen aus der Klinik nach Hause. Mit einem riesigen Rosenkranz in der Linken eilte ich der mir Wiederbegegnung entgegen, doch an der Wohnungstür bereits begann die Katastrophe. Mich traf ein ängstlicher Blick meiner Frau, abweisend wühlte sie mit der Hand, und wie ein Dolchstoß traf mich die Worte: „Bitte, komm nicht näher, geh nicht an die Süße ran!“

Mit einem fieber furchtbar blöden Gesicht sprang ich erschrocken zurück, Mutter und Kind ruhten an mir vorbei und verschwand im Schlafzimmer.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis ich meine Frau wiederholte. Sie begrüßte mich oberflächlich, fragte neugierig nach dem und jenem, und plötzlich — ihre Stirn in wichtige Falten legend, begann sie:

„Nun, Mäandern, leh dich einmal hierher und höre vernünftig zu, ich habe mit dir ernsthaft zu reden. Es dreht sich tatsächlich jetzt um eine ernste Angelegenheit, und es wäre lächerlich, wenn du in diesem Moment etwa deine vernünftigen, dämlichen Bemerkungen dazwischenmachen würdest.“

„Also“, hub sie an, „wir haben nun ein Kind. Ein goldiges Kind“, betonte sie, stolz in sich hineinwendend. „Und mit diesem Kinde erwachen aus Pflichten heiligster Natur. Es ist von nun an erforderlich, daß du dich äußerlich einer peinlichen Sauberkeit befleißigst. Vor allen Dingen an den Händen. Der Sanitätsrat band mir noch ausdrücklich auf die Seele, daß allen Gegenständen, die man mit den Händen greift, Bazillen und Mikroben von molekulärer Winzigkeit anhaften, die auf das Kind übertragen, Entzündungen anrichten können. Du zum Beispiel hast die fürchterliche Angewohnheit, deine Hände höchstens vor dem Essen zu waschen. Das muß von nun an geändert werden.“



„Es ist deine Pflicht, bei allem, was du mit den Händen tuft, dich hinterher lotost zu waschen.“

„Stell dir doch nur mal vor, Mäandern“, hier kränkten ihr Tränen aus den Augen, „eine einzige winzige Bazille ist imstande, nur io mit neun Wuppich „gehtaufend“ Nachkommen zu erzeugen. — Nicht wahr, Mäandern, du verprüglist es mir. Schau, es ist doch unser süßes Kind. Wäsch dich immer und immer wieder meine Hände.“

Worlichig bemerkte ich hierzu, daß ich schließlich außer Handwaschen noch eine andere Nebenbeschäftigung hätte, daß die Laftake meines Vorhandens mit Mund- und Gauenleude nicht das geringste zu tun hätte.

„Nun ging es los. „Ein Vater, der dies nicht begreift, ist kein Vater. Das wird aus diesem unglücklichen Geschöpf bei deinen Wünschen über Hygiene in der Kinderstube? Schäm dich... Oh, ich unglückliches.“

Drei Stunden lang telefontierte meine Gattin, und eine halbe Stunde später begann die Unmännlichkeit meines Heimes. Erforderlich durch die auf die Seele gebundenen Anordnungen des Sanitätsrates.

Ein Sanitätsbedarfsge- schäft Berlins mit rund 120 Füllaten hob auf Grund der Bestellung meiner Frau zwei Kisten auf und sandte den Inhalt dieser in unser Sänglingsheim. Mit einem auf- atmenden Jubelgeschrei stürzte meine Frau dar- über her.



Gegen Abend betrat un- terer Dienstfächer, ange- kommen wie ein Genoveseleger in eines malaisischen Lepra- geims, mein Zimmer. Eine Wolke sämtlicher bisher er- wunden Desinfektionsgerichte umhüllte sie im Umkreise von vier Metern. Mit spitzen Worten reichte sie mir mit Fingern, die in sterile Gummihandschuhe gewängt waren, einen Brief meiner Frau, den ich erschütterter las:

„Da dein bodenloser Leichtsin eine ständige Gefahr für mein über alles geliebtes Kind bedeutet, beschliehe ich wegen Herzens, daß dein Bett im Nebenzimmer aufgeschla- gen wird. — Du du weiter — Gott sei's geklagt! — Mein Gefühl für dein Kind zu erörtern scheint, io treue mir nichtigsten den Befehlen und zieh dich beim Betreten der Wohnung in dem Korridor in einer Wäschschüssel mit 20prozentiger Karbollösung sitzenden Gummihandschuhe an. Deine traurige Eva Maria.“

Gramgebeugt ging ich ins Nebenzimmer. Die Bra- tartenfoll mit Spiegelgläsern nach Lysoform, und aus dem Ventilator hörte ich leise stuchend zwei Gummilauger.

Nach frischer Luft schnappend, raute ich tags darauf auf anhaltenden Karbolgitarres. Der Darmischschaffner gab mir mein Fahrgehd wieder und wies mich aus dem Wien. Die mir beagenden Hunde stüchteten mit eingetiffenem Schwanz. Die gefamte menschliche Gemeinschaft begrüßte mich mit der Naie und verließ mich fluchartig, mitteiligen Blickes.

Rachend vor Zorn stürmte ich nach Hauje. — Die Woh- nung war leer. — Ein Zettel leuchtete mir entgegen:

„Sehr geehrter Herr!

Sie brauchen nicht zu erschrecken, es ist nicht die ge- ringste Gefahr vorhanden. Ihre ein wenig überängliche Gattin hat das Kleine gurgeln lassen wollen. — Ich habe deshalb angeordnet, daß sich Mutter und Kind, beide zur sachgemäßen Behandlung — in ein Sänglingsheim begeben. Mit vorzüglicher Hochachtung Dr. R.“

„Runter hand ganz winzig in einer Ecke. Nicht böse sein! Deine dich liebende E. M.“

Ich habe mir seit heute früh nicht die Hände gewaschen und fahre auch wieder im Omnibus. S o n n e.

Der Faeces - Tausch - Rekord ist gebrochen! Das römische Paar...



Die Kost unserer Vorfahren

Die Kost unserer Vorfahren war in den ältesten, wenig bekannten Zeiten, rund vor zweitausend Jahren überaus einfach und funktlos, selbst ärmlich, auch beim reichen und vornehmen Manne. Noch zu Tacitus Zeiten am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus wußten die Deutschen nichts von den Geheimnissen der Küche. Ohne Ledererien und ohne Gewürze füllten sie nichts als den Hunger. Die Beute der Jagd und des Fischfangs wurde in rohem oder halbrohem Zustande genossen, und was die Viehzucht und der ipärische Ackerbau an Nahrungsstoff lieferten, bot wenig Auswahl. Aus Hafer, Gerste und Einkorn bestand das Brot und der Brei. Neben saurer Milch und Käse war Hefermilch der Hauptbestandteil der Nahrung des Volkes. Butter galt mehr als eine Speise der Reichen. Gemüse und edles Obst fehlten sämtlich in Deutschland, nur wilde Baumfrüchte waren zu finden. Hülsenfrüchte gediehen, wie Bohnen Erbsen, Linien, auch etliche Nierenkorten. Rettige wurden mit besonderer Sorgfalt gezogen, und mancher erreichte die Größe eines Rindstoppes. Das Fleisch von wildlebenden und zahmen Vögelern, von gemästeten Herdenvieh und Geflügel als man noch nur zumeist bei Opfermahlzeiten und festlichen Gelegenheiten. Da wurde es gelotten und samt der Krüge und dem darauf schimmenden Fett genossen. Ein uraltes Vieh aus grauer, noch heimlicher Vorzeit heißt sich das festliche Wahl im Hause eines reichen Edlen und in der Hütte eines unfreien Mannes. Dort nahm die Mutter:

„... gelühtes Geflügel
Von schimmernem Einnen, sie deckte den Tisch
Unde Waide legte sie dann
Von weißen Speigen gewandt auf das Einnen
Sieht überne Schüllein auf
Nier brachte die bewirndete Jausfrau dem Gast:
„Hier rauchen Laib
Schmer und flebricht, der Kleien voll,
Suppe in der Schüffel ward aufgeleht,
Ein gelottenes Kalb war das beste Gericht.“

Der allgemeinen Beliebtheit erfreute sich jedoch für gewöhnlich das Schweinefleisch. Man züchtete Schweine in großer Menge und labte sich an der fetten Kost, vornehmlich an Speck, der roh und gekocht genossen wurde. Das Bären- und Kängchen verstand die Deutschen so gut, daß römische Feinschmecker gern Rauchspeck aus Deutschland bezogen. Belgischer und weißfähriger Schinken galten in den Zeiten des römischen Kaisers Diocletian, 300 Jahre nach Christus, als große Delikatessen. Freilich, je reger im Laufe der Zeiten die Deutschen mit den Römern verkehrten, desto mehr schwand auch diese alte Einfachheit des Lebens. Römische Kaufleute, die in den Grenzstädten ihre Stapelplätze hatten, brachten Schmelzfischen, allerlei nützliches Hausgerät, aber auch neue, bisher ungenutzte Genußmittel, vor allem Gewürze, zu den verschiedenen deutschen Bflerstädten.

Besonders die Franken waren es, die sich am ehesten mit allen Geheimnissen der römischen Kochkunst vertraut machten. Schon zur Zeit der Merovingen gab es unter ihnen Feinschmecker, an welchen selbst M. Apicius, der berühmteste Feinschmecker und Weinschmecker unter den Römern, seine Freude gehabt hätte. Gourmands von heute würden diesen Altvordern noch das Wohlbehagen ihres Gaiumens nachfühlen, wenn sie wüßten, welche ausgesuchte Wissen auf demaligen Festtagen zum Vorfrischen kamen: ein höchst delikater Brackisch, der in delikate Lammwolle und das einflimmige Lab aller Geladenen erntete; Hfrische von aus- erlesener Güte zum Nachfrisch, Milchcreme in den zierlichsten Formen, Brühellen und andere Lederbüßen verschiedener Art. Nach Einführung des Weines durch die Römer fehlte es neben Met, Bier und Most selbstverständlich nicht an einem guten Tropfen des edlen Gewächses. Ein harter, ungemischter Feinlemer, von Kampaniens Sonne gereift, war eine lehr belohnte Marke. Noch mehr galten die edlen und schweren Sorten, die Kalafina erzeugte, die vielgeehrten Weine aus Goga. Die wenigen einheimischen oder aus Gallien eingeführten Weine waren zu einer frischen Zeit noch wenig beliebt. Man trank sie so wie leicht waren, auch nicht blank, sondern mischte mit Biermit und Honig oder machte sie überhaupt durch allerlei Würzen und Zutaten trärlicher.

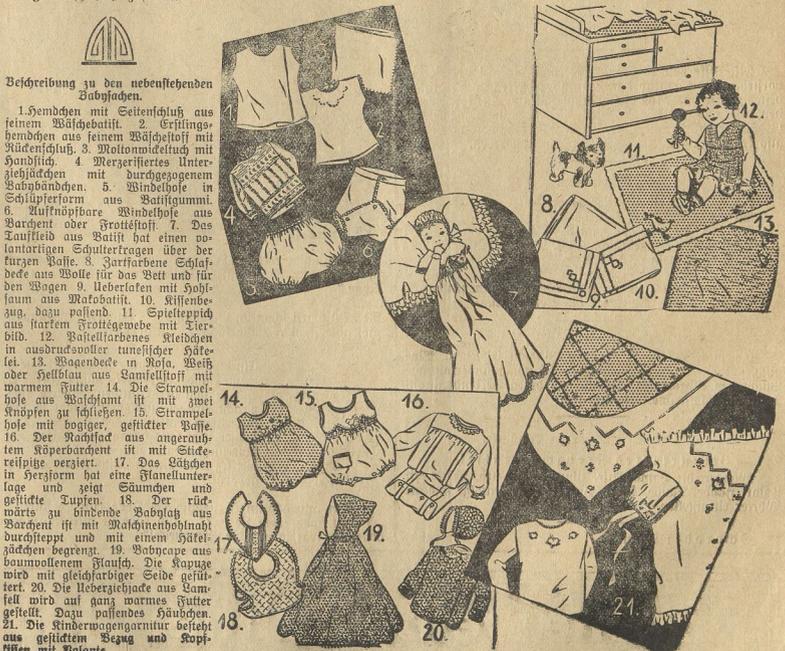
Für unsere Kleinsten

Die Kleidung des Säuglings ist neben der richtigen Ernährung das wichtigste für die Gesundheit und das Gedeihen des kindlichen Körpers. Die Muskeln der Neugeborenen sollen durch möglichst wenig einengende Hüllen in unbehinderter Stempelfreiheit zur Entwicklung kommen. Nur loses Einwickeln läßt den Körper vollkommen entfalten.

Bei der Auswahl des Notwendigsten für die ganz Kleinen kommen wir immer wieder auf leicht machbare, praktische Stoffe zurück. Die hitzeempfindlichen Herden aus Baftit oder Wäschstoff sind sehr leicht ohne große Mühe und Ausgaben selbst herzustellen.

Für die Unterleibung verwendet man am besten den gefunden, porösen Baumwollstoff. Die merzerisierten Läden werden über die Baftitmäuche gezogen, und das Säug- kind, das keine Einlage mehr braucht, trägt hemdlosen aus weimaligem Einlage. Zeigen sich die ersten zaghaften Ver- suchte des Umhüllens, io werden die äußeren Windeln schnell durch die Windelholer ersetzt, und während der Kriedperiode tritt die Spielt oder Strampelholer in ihr Recht.

Die für Baben und Mädchen gleichbeliebte Spielholer, Man arbeitet sie je nach der Jahreszeit aus Jappir, Leinen, Kretonne oder irgendeinem der höchsten Andan- trenstoffe.



Beschreibung zu den nebenstehenden

1. Hemdchen mit Seitenflügel aus feinem Wäschstoff.
2. Erstlingshemdchen aus feinem Wäschstoff mit Rückenstich.
3. Maltonmützchen mit Handflügel.
4. Merzerisiertes Unter- kleidchen mit durchgezogenen Babbandchen.
5. Windelholer in Schüßlerform aus Baftitgummil.
6. Auffingbare Windelholer aus Barden oder Fraistoff.
7. Das Laufliege aus Baftit hat einen vor- antartigen Schulterträger über der kurzen Balie.
8. Jartfarbene Schlaf- decke aus Wolle für das Bett und für den Wagen.
9. Lievertaten mit Hohl- laum aus Rafobastit.
10. Kissenbe- zug, dazu passend.
11. Spielteppich aus hartem Fülltegebe mit Tier- bild.
12. Baftitfarbnes Kleidchen in ausdrucksvoller tunelischer Hefe- let.
13. Wagenbezug in Kaja, Weiß oder Hellblau aus Samellstoff mit warmen Fülltegebe.
14. Die Strampel- holer aus Wäschstoff ist mit zwei Knöpfen zu schließen.
15. Strampel- holer mit bogiger, gestifteter Balie.
16. Der Raftlad aus angru- ptem Kienerschicht ist mit Schie- terispie verziert.
17. Das Babchen in Herbjorm hat eine Flanelunter- lage und zeigt Säumchen und gefüllte Zupfen.
18. Mit rüd- wärts zu bindende Babblag aus Barden ist mit Wäschleinoblnat durchstiept und mit einem häfel- fachen bezeugt.
19. Wobbeuge aus baumwollenen Flanel. Die e Kaja- wird mit gleichfarbiger Seide gefül- tert.
20. Die Heberlehdade aus Sam- fell wird auf ganz warmes Füllte- gefüllt. Dazu passendes Säug- chen.
21. Die Kindererngerarmut besteht aus gestümmtem Bezug und Kopp- flüssen mit Bolants.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Er erscheint wöchentlich dreimal, Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wochensatz: 12 Pfennige. Sonntagsblatt und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1.15 M., durch Post ins Haus gebracht in Kemberg 1.25 M., in den Landorten 1.30 M., durch die Post 1.35 M. — Am Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streifen usw. verhält jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Zeitspaltel oder deren Raum 15 Pfg., die halbpaltene Zeitspaltel 40 Pfg., Anzeigengebühren 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unentgeltlich geschrieben oder durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen wird keinerlei Barzahlung übernommen. — Beilagegebühren: 10.— Mkt. das Laubend, süßlich Polstergebühren. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 140

Sonnabend, den 26. November 1932

34. Jahrg.

Preußischer Landtag

Berlin, 25. November.

Der Preußische Landtag trat zu einem auf drei Tage berechneten Volltagssitzung am 25. November. Präsident Kerl eröffnet um 15.15 Uhr die Sitzung von fast befehltem Hause und überfüllten Tribünen.

Außerhalb der Tagesordnung gab der deutschnationalen Fraktionsvorsitzende Dr. von Winterfeld, namens seiner Fraktion eine Erklärung ab. Darin wird u. a. gesagt, die deutschnationalen preußische Landtagsfraktion habe, da die Wahl des Ministerpräsidenten nicht zustande kam, die Umgestaltung eines Reichskommissars gefordert und schließlich hergestellt. Wenn auch die Deutschnationalen Volkspartei nicht mit allen Maßnahmen des Reichskommissars einverstanden sei, so lehne sie es doch ab, mit der gegenwärtigen Regierung Braun, der keinerlei Ausführungsbevollmächtigung zustehen, diese Dinge zu beraten. Sie werde auch keinerlei Erläuterungen über diese Regierung stellen, sei es in Anträgen oder Anfragen und sich auch nicht an Abstimmungen über solche Erläuterungen beteiligen. Sie werde demgegenüber Forderungen und Verhandlungen dem Reichskommissar zuzuschicken.

Das Haus tritt hierauf in die Aussprache über die Verfassungstreitigkeiten zwischen Preußen und dem Reich ein zu der zahlreiche Anträge verschiedener Fraktionen vorliegen.

Minister Hirtfelder

teilt die Aussprache mit einer längeren Stellungnahme des preußischen Staatsministeriums ein, von dem außer Minister Hirtfelder selbst die Minister Dr. Schreiber, Dr. Schmidt und Witte amwesend sind. Als Minister Hirtfelder das Wort ergreift, verlassen die Deutschnationalen den Saal.

Der Minister geht zunächst ausführlich auf den Inhalt des Urteils des Staatsgerichtshofes ein und erklärt, obwohl die Verordnung vom 21. Juli in überaus wichtigen Punkten nach dem Leipziger Urteil mit der Verfassung nicht im Einklang stehe, habe die Reichsregierung es noch nicht für notwendig gehalten, dem Reichspräsidenten die Abänderung der Verordnung vorzuschlagen.

Die preußische Regierung verlange in erster Linie die völlige Aufhebung der Verordnung vom 20. Juli.

Wenn der Reichspräsident dem nicht entsprechen zu können glaube, so verlange die preußische Regierung und dies zu verlangen, habe sie ein Recht —, daß die Verordnung entsprechend dem klaren Wortlaut der Entscheidung des Staatsgerichtshofes abgeändert werde.

Die preußische Staatsregierung sei nur geschäftsführende Regierung und lege keinen Wert darauf, dies noch längere Zeit zu sein. Sie kämpfe nicht für ihre Rechte, sondern für die Rechte der jeweiligen preußischen Staatsregierung. Sie sei hierzu nach der Verfassung verpflichtet, und sie müsse die Geschäfte nach der Verfassung durchführen, bis eine neue Regierung gebildet sei. Sie kämpfe aber auch nicht nur für die Rechte der jeweiligen preußischen Staatsregierung, sondern darüber hinaus für die Rechte des Landes Preußen und für die Wahrnehmung und Verteidigung dieser Rechte bei der letzten großen Auseinandersetzung über das Schicksal Preußens im Deutschen Reich. In diesem Kampfe erbliehe sie die Unterstützung des Landtags ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit.

Hierauf wurde in die Aussprache eingetreten. Der Redner der Sozialdemokraten Abg. Müller (Soz.) verlangte die völlige Aufhebung der Verordnung vom 20. Juli, die Verordnungen, Verfügungen oder Erlasse, die vom Reichskommissar und seinen Vertretern erlassen worden seien, jedoch der Landtag als nicht verfassungsmäßig zustande gekommen und daher als ungültig an.

Die Weiterberatung wurde auf Freitag, 12 Uhr, vertagt.

Der Preußische Staatsrat will klagen

Am Vormittag hatte Staatsminister Hirtfelder bereits im Preußischen Staatsrat den Standpunkt der Regierung Braun zu der durch das Leipziger Urteil und die neuen Maßnahmen des Reiches geschaffenen innerpolitischen Lage in Preußen dargestellt. Im Anschluß an die Aussprache wurde eine Entschließung des Verfassungsausschusses angenommen, in der u. a. eine neue Klage beim Staatsgerichtshof zur Klärung der Verfassungstreitigkeiten zwischen dem Reich und Preußen gefordert wird.

Die Hilters-Denkschrift überreicht

Ablehnung der parlamentarischen Regierungsbildung. — Ein Gegenentwurf Hilters.

Berlin, 24. November.

Zu der Ueberreichung des Antwortschreibens Hilters an den Reichspräsidenten schreibt die Reichspressestelle der NSDAP, die Antwort bringe unter eingehender Begründung zum Ausdruck, daß Adolf Hitler den ihm vom Reichspräsidenten übergebenen Auftrag einer rein parlamentarischen Lösung der Regierungskrise nicht übernehmen könne, weil er in Verbindung mit den gemachten Vorbehalten innerlich unbeschäftigbar sei. Angehts der trotzigen Lage unseres Vaterlandes, der immer steigenden Not und der Verfalltätigkeit für jeden einzelnen Deutschen, sei

Lehnte zu tun, damit Volk und Reich nicht im Chaos versinken, habe Adolf Hitler dem Herrn Reichspräsidenten einerseits umfassen Vorschlag unterbreitet, durch den in kürzester fristiger Frist die Regierungskrise gelöst werden könne. Der Vorschlag schließt mit dem Zweckpakt Adolf Hilters, der seiner Annahme sowohl seine Person als auch seine ganze Bewegung für die Lösung der Regierungskrise und damit für die Errettung des Vaterlandes einzusetzen.

Das Antwortschreiben Adolf Hilters wurde Mittwochabend durch den Reichspräsidenten Göring dem Staatssekretär Weizsäcker persönlich übergeben. An die Ueberreichung des Schreibens schloß sich eine Aussprache zwischen Göring und dem Staatssekretär.

In Kreisen der Reichsregierung ist man der Ansicht, daß der Reichspräsident das ernste Bestreben hat, auch die weiteren Verhandlungen in aller Ruhe und Sorgfalt zu führen, damit, wenn irgend möglich, eine positive Lösung erzielt wird. Dieses Bestreben wird um so stärker eingeschätzt, als die Art, wie die Antwort Hilters in dem nationalsozialistischen Kommuniqué bekanntgegeben wurde, außerordentlich stark befreudet hat. Nach Auffassung der Regierungserklärung enthält das nationalsozialistische Kommuniqué eine ungenügende Kritik am Reichsoberhaupt in der Behauptung, daß die Vorbehalte des Reichspräsidenten „innerlich undurchführbar“ seien. Diese Feststellung habe um so mehr befreudet, als Adolf Hitler bei seinen persönlichen Bepredungen im Hause des Reichspräsidenten die Vorbehalte grundsätzlich angenommen habe. Dasselbe gelte für die übrigen Parteiführer, die der Reichspräsident empfangen habe. So habe der Reichspräsident den bestimmten Eindruck gewinnen müssen, daß eine parlamentarische Regierungsbildung auf Grund der fünf Punkte nicht möglich sei. In diesem Sinne sei das Schreiben des Reichspräsidenten eine direkte Fortsetzung der Bepredung, die er am Sonnabendmittag mit Adolf Hitler gehabt hat.

Am übrigen wird von zufälliger Seite daran erinnert, daß auch alle früheren Aufträge an andere Persönlichkeiten — so z. B. an Reichsanwalt von Papen, Dr. Brüning, Marx und Hermann Müller — vom Reichspräsidenten immer befreudet worden seien.

Eine Erklärung Görings

Reichstagspräsident Göring legte in seiner Eigenschaft als politischer Beauftragter Hilters bei einem Presseempfang den Standpunkt der nationalsozialistischen Führung zu der jetzt gegebenen Situation dar.

Er befrügte, daß Hitler und die übrigen Parteiführer die Vorbehalte des Reichspräsidenten bereits grundsätzlich anerkannt hätten. Göring wandte sich weiter dagegen, daß Adolf Hitler nicht der volle und freie Auftrag zur Bildung eines Reichsregimentes gegeben worden sei, der sie allein möglich gemacht haben würde. Zum Schluß erklärte Reichspräsident Göring, dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung sei die Vollmacht erteilt worden, die bisher bei jeder anderen Kabinettsbildung erteilt worden sei.

Bei dem Abschluß der Verhandlungen umfassen dem



genberg, Staatsrat Schüller und Dr. Dingeldey über die Frage der Regierungsbildung gehört worden. Der Reichspräsident wurde bei diesen Bepredungen durch Staatssekretär Dr. Weizsäcker vertreten.

Kaas will es versuchen

Letzte Möglichkeit einer parlamentarischen Lösung der Krise. — Im anderen Falle Umbildung des Kabinetts Papen? Berlin, 25. November.

In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß der Reichspräsident den Zentrumsführer Prälat Kaas gefragt hat, ob er noch irgendwelche Möglichkeiten zu einer parlamentarischen Regierungsbildung sehe. Daß Prälat Kaas diese Frage nicht absolut verneint hat, geht schon daraus hervor, daß er heute nachmittag erneut vom Reichspräsidenten empfangen werden wird. Zuweisen dürfte er sich mit seinen Parteifreunden und auch mit den übrigen in Frage kommenden Parteiführern in Verbindung setzen, um festzustellen, ob vielleicht von der Seite des Zentrums her noch eine Regierungsbildung möglich ist.

Nachdem der Standpunkt Hilters jetzt genau bekannt ist, werden die Aussichten einer Regierungsbildung unter führender Mitwirkung des Zentrums in politischen Kreisen natürlich keineswegs sehr hoffnungsvoll beurteilt. Falls diese Bemühungen erfolglos sein sollten, rechnet man in politischen Kreisen mit der Wiedertüte eines umgebildeten Kabinetts unter Führung des bisherigen Reichsministers.

Die Entschcheidung des Reichspräsidenten ist voraussichtlich noch für Ende der Woche zu erwarten.

Aussprache Hilters — Jugenberg

Berlin, 25. November.

Wie die Reichspressestelle der NSDAP, mittelst, hat nach vielen Monaten neben Bepredungen mit den Führern anderer Parteien am Donnerstag auch wieder eine Bepredung Adolf Hilters mit dem Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Jugenberg, stattgefunden.

Abschließende Feststellungen

Hilters Antwort auf die Ablehnung des Reichspräsidenten. Berlin, 25. November.

In einem Schreiben an Staatssekretär Dr. Weizsäcker nimmt Adolf Hitler von der Ablehnung seines Vorschlages zur Bildung der Krise durch den Reichspräsidenten Kenntnis. Abschließend trifft der Führer der NSDAP, dann noch folgende Feststellungen:

1. Ich habe nicht den Verzicht der Bildung einer parlamentarischen Regierungsbildung für aussichtslos gehalten, sondern ihn nur infolge der daran geknüpften Bedingungen als unmöglich bezeichnet.

2. Ich habe darauf hingewiesen, daß, wenn Bedingungen gestellt werden, die in der Verfassung begründet sein müssen.

3. Ich habe nicht die Führung eines Präsidialkabinetts verlangt, sondern eine mit diesem Begriff in keinem Zusammenhang stehenden Vorschlag zur Lösung der deutschen Regierungskrise unterbreitet.

4. Ich habe zum Unterschied anderer unternimmt die Notwendigkeit eines in der Verfassung begründeten Zusammenarbeitens mit der Volksvertretung betont und ausdrücklich veräußert, nur unter solchen gesetzmäßigen Voraussetzungen arbeiten zu wollen.

5. Ich habe nicht nur keine Parteibildung überlangt, sondern war, wie im August d. J. so auch jetzt bereit, mit all den anderen dafür in Frage kommenden Parteien Verhandlungen zu führen, um eine Basis für eine Regierung zu schaffen. Diese Verhandlungen mußten erfolglos bleiben, weil an sich die Abhängigkeit, das Kabinetts Papen unter allen Umständen als Präsidialkabinetts zu halten.

Es ist daher auch nicht nötig, mich zur Zusammenarbeit mit anderen aufbauwilligen Kräften der Nation gewinnen zu wollen, da ich dazu trotz schwerster Anfeindungen schon in diesem Sommer alles nur mögliche getan habe.

Ich lehne es aber ab, in diesem Präsidialkabinetts eine aufbaufähige Kraft zu sehen, und ich habe ja auch in der Beurteilung der Tätigkeit und des Mißerfolgs der Tätigkeit dieses Kabinetts bisher recht behalten.

6. Ich habe aus dieser Erkenntnis heraus auch immer von vornherein ein Experiment, das am Ende nur nackten Gewalt führt und daran auch scheitern muß.

7. Ich war vor allem nicht bereit und werde auch in Zukunft niemals bereit sein, die von mir geschaffene Bewegung anderen Interessen zur Verfügung zu stellen als denen des deutschen Volkes.

Ich fühle mich dabei verantwortlich mit meinem Gewissen, der Ehre der von mir geführten Bewegung und der Erfüllung der Millionen deutscher Menschen, die durch die politischen Experimente der letzten Zeit zwangsläufig einer immer weitergehenden Verelendung entgegengeführt wurden.

Der Zufuß zur Badware

Verwendungszwang für Kartoffelstärke. Berlin, 24. November.

Amlich wird mitgeteilt: Auch für das gegenwärtige Wirtschaftsjahr hat die Reichsregierung die Verwendung